34. Jahrgang. Sonntag, 30. August. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 19080. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1891.

Der Gesetzentwurf gegen die Trunksucht

kommt, wie man auch über den Inhalt desselben denken möge, in einem wenig günstigen Augenblick an die Oeffentlichkeit. Eine Zeit, in welcher der größte Theil der Bevölkerung durch eine unerwartete Theuerung der unentbehrlichen Lebensmittel auf das Allerempfindlichste berührt wird, ist nicht geeignet zu verschärften und unbegrenzten polizeilichen Maßregeln auf einem Gebiet, das zweifellos mit der guten oder schlechten Ernährung des Volkes in einem engen Zusammenhang steht. Mit Recht wird man von vornherein dem Gesetzentwurf gegenüber den Einwurf machen: weßhalb diese Mittel, die im günstigsten Falle Palliativmittel sind, gerade jetzt, wo man es in der Hand hätte, durch eine Verbilligung der Volksnahrung das kräftigste und wirksamste Mittel gegen den Alkoholgenuß in Anwendung zu bringen?

Denn es ist eine notorische Thatsache, daß der Alkoholismus sich gerade dann und da am schwersten zeigt, wo die Bevölkerung sich kümmerlich nährt. Das hat niemand deutlicher bewiesen, als die Schriften von Dr. Baer, auf die seltsamer Weise in der Begründung des Gesetzentwurfs für den letzteren hingewiesen ist. Baer weist nach, daß Trunksucht und Massenarmuth gar häufig zusammen vorkommen, „und nirgends treten die Folgen des Branntweins in so verderblich greller Weise auf wie in Gegenden allgemeiner Armuth und Dürftigkeit.“ Der Verfasser führt dann — Seite 535 — weiter aus:

„Je armseliger der Arbeiter sich nährt, desto größer sind die Anstrengungen, die er machen muß, um für eine bestimmte Arbeitsleistung den nöthigen Kraftaufwand zu ermöglichen. Je ungenügender die Nahrung an Menge und Beschaffenheit, um so größer der Mangel an Arbeitskraft. Unter solchen Verhältnissen spielt der Branntwein die Rolle des Wohlthäters, durch dessen häufige Wohlthaten der Körper bald seine ganze Arbeitsleistung einzustellen sich genöthigt sieht. . . . Weil der Arbeiter die ausreichende Nahrung nicht hat, greift er zu dem trügerischen Alkohol, der ihm für den Augenblick über das Manco an Kraft hinweghilft. . . . **Die Beschaffung einer guten Nahrung ist das beste Mittel, den Arbeiter vor den Gefahren des Alkoholismus zu schützen.**“ . . .

Will man die Trunksucht ernstlich bekämpfen, so sorge man für die Beschaffung billiger und gesunder Nahrungsmittel. . . . . „In jenen Kreisen, wo die schlechtesten Nahrungsverhältnisse unter der Bevölkerung existiren“, sagt Dr. Bürtscher in Bern, „wird gerade am meisten Schnaps consumirt, und daß schließlich der Alkohol in einem schlecht genährten Körper anders wirkt, als in einem gut genährten, liegt auf der Hand. . . . **Die Vertheuerung der zum Leben nothwendigen Nahrungsmittel ist eine ganz unmittelbare Beförderung der Trunksucht**, und umgekehrt ist die Beschaffung billiger und gesunder Nahrungsmittel, und insbesondere des Fleisches, ein unberechenbar wirksames Mittel zur Bekämpfung derselben.“

An derselben Stelle fordert Dr. Baer die Begünstigung des Bieres, des Kaffees und des Thees als Ersatzmittel für den Branntwein.

„Wie beim Bier muß auch hier (bei Kaffee und Thee) eine Herabminderung der Steuer eintreten, wenn die Branntweinschäden aufhören und vernichtet werden sollen.“

Diese Ausführungen sind in der That bedeutsam für die Beurtheilung der Frage, was die Gesetzgebung gegen den Alkoholismus zu thun habe; wir finden aber in dem Entwurfe der Regierung keinerlei Benutzung dieser Gutachten. Und doch stehen jene Rathschläge Baers in vollem Einklange mit denen anderer ausgezeichneter Kenner der Verhältnisse. So sagt Geheimrath Dr. Finkelnburg, das frühere Mitglied des Reichsgesundheitsamtes, in einem am 28. Januar 1881 zu Magdeburg gehaltenen Vortrage:

„Es muß alles aufgeboten werden, um dem Arbeiter diejenigen Nährstoffe zu möglichst billigen Preisen zugänglich zu machen, welche ihn **in den Stand setzen, ohne die Alkoholpeitsche den Arbeitskampf ums Dasein zu bestehen.** Daß die Besteuerung dieser nothwendigsten Lebens- und Arbeitsmittel eine dem gewünschten Ziele diametral entgegengesetzte Wirkung üben müsse, bedarf nicht der weiteren Ausführung. Sowohl jede directe Besteuerung wie indirecte Vertheuerung unserer legitimen Lebensmittel, wie namentlich auch die Vertheurung des Fleisches durch Ausschließung der ausländischen Zufuhr vom inländischen Markte, dienen zur Steigerung des Trunksuchtsübels. Auch diejenigen Ersatzmittel des Branntweins, welche, ohne selbst als Nahrungsmittel einen Werth beanspruchen zu können, durch Substituirung eines unschädlichen Reizes die Entwöhnung der Massen vom Branntwein zu vermitteln geeignet sind, **das Bier, den Kaffee, Thee und Zucker sollte der Staat von jeder Steuer frei erhalten.** In England hat der Thee- und Zuckerverbrauch sich verdreifacht, seitdem die Steuer auf ersteren sehr ermäßigt und auf letzteren ganz aufgehoben wurde.“

Das ist die eine principielle Seite dieser Frage, die zum Nachdenken auffordern sollte, wenngleich die Regierungsmotive nichts davon zu wissen scheinen, und die in erster Linie bei der Kritik des Entwurfes ins Treffen zu führen ist. Aber auch nach verschiedenen anderen Richtungen hin müssen schwere Bedenken aufsteigen, denen sich selbst Blätter, wie die freiconservative „Post“, nicht verschließen. Das genannte Blatt sieht in dem Entwurf zwar „eine brauchbare Unterlage zur Lösung der gesetzgeberischen Aufgaben“, bezeichnet ihn aber als mehrfach „der Verbesserung bedürftig“. Das freiconservative Organ nennt die Begründung „etwas einseitig und übertrieben“ und führt dann u. a. aus:

Darf sonach das Ziel, welches der fragliche Gesetzentwurf erstrebt, vollauf gebilligt werden, so fragt es sich weiter, ob die Mittel, vermittels deren dem Mißbrauche geistiger Getränke gesteuert werden soll, in gleichem Maße als richtig anzuerkennen sind. In dieser Hinsicht erfährt der Entwurf in der Presse mehrfach eine sehr abfällige Beurtheilung. Dies gilt namentlich von den Vorschlägen auf dem Gebiete der Gewerbepolizei, welche neben civil- und strafrechtlichen Bestimmungen einen Haupttheil des Entwurfes bilden. Der Gesetzentwurf beabsichtigt dem Kleinhandel mit geistigen Getränken und dem Schankbetriebe tiefeinschneidende Schranken zu ziehen und diese Gewerbebetriebe scharfer Controle zu unterstellen . . . .

Es erheben sich eine Reihe praktischer Bedenken gegen die Vorschläge des Entwurfs. Es ist sehr zweifelhaft, ob die Vorschriften des Entwurfes, wonach im Kleinhandel nicht unter einem halben Liter Branntwein abgelassen und der Verkauf vor 8 Uhr Morgens untersagt werden darf, bei den Lebensgewohnheiten vieler unserer Arbeiter, welche sich auf dem Wege zur Arbeit gerade soviel Branntwein, als sie zum Frühstück verbrauchen, zu kaufen pflegen, nicht das Gegentheil von der beabsichtigten Wirkung hervorzurufen geeignet ist. Die aus der Gesetzgebung Canadiens hergeleitete Vorschrift, nach welcher die Polizeibehörde dem Wirthe vorschreiben darf, welche Speisen er vorräthig halten muß, legt in die Hand der Polizei eine sehr weitgehende discretionäre Vollmacht, deren Bedenken durch die bestehende Rechtscontrole nur zum Theil gehoben werden.

Eine Reihe der im übrigen als zweckentsprechend wohl anzuerkennenden Strafvorschriften leidet an einer gerade auf diesem Gebiete bedenklichen Unbestimmtheit.

Erhebliche Bedenken äußert ferner die nationalliberale „Magd. Zeitung“, indem sie bemerkt:

Es ist zu erwarten, daß der Widerspruch gegen die Absicht des veröffentlichten Gesetzentwurfs, den Mißbrauch der geistigen Getränke zu bekämpfen und einzuschränken, nur vereinzelt bleiben wird. Etwas anderes ist es freilich, ob mit den Vorschlägen, die gemacht werden, überall das Richtige getroffen ist. In dieser Beziehung wird eine eingehende Prüfung erst ergeben können, ob die vorgeschlagenen Mittel auch zu dem angestrebten Ziele führen werden . . .

Die weitgehenden Befugnisse, die dem Belieben der Ortspolizei und den Verwaltungsbehörden in Bezug auf die Regelung der Ausübung des Schankbetriebes eingeräumt werden, werden vor allem einer **sorgfältigen Prüfung** bedürfen, ebenso wie die Frage, ob nicht die den Gastwirthen bezüglich der Aufrechthaltung der Ordnung in den Schankräumen und zur Verhütung des Mißbrauchs geistiger Getränke auferlegten Verpflichtungen Anlaß zu **willkürlichen Eingriffen** untergeordneter Polizeiorgane geben können.

In derselben Richtung bewegt sich eine kritische Betrachtung der zwischen der nationalliberalen und der freisinnigen Partei stehenden „Weser-Zeitung“, in welcher es heißt:

Wenn über das Ziel, das mit dem Gesetz erstrebt wird, keine Meinungsverschiedenheit besteht, so ist man andererseits doch auch klar darüber, daß in demselben der Willkür der Verwaltungsbehörde, selbst der untergeordneten Polizeiorgane ein so weiter Spielraum eingeräumt und daß auf der anderen Seite für den Gastwirthschaftsbetrieb so viele belästigende Bestimmungen getroffen werden, daß der Entwurf, so wie er bis jetzt vorliegt, nicht auf die Zustimmung des Reichstages zu rechnen haben wird. Es ist indessen anzunehmen, daß derselbe schon im Bundesrath die nöthigen Abänderungen erfahren wird.

Man sieht also, daß nicht nur in der freisinnigen Presse, sondern auch bei allen rechts von derselben stehenden Parteien lebhafter Widerspruch gegen viele Bestimmungen des Entwurfes, wie er gegenwärtig vorliegt, vorhanden ist.

Wenn trotzdem die „Nationalzeitung“ sich veranlaßt sieht, „die Anfechtung des Entwurfs in der freisinnigen Presse auf die Bedeutung zurückzuführen, welche bei Wahlen das — wie man in England sich ausdrückt — „Schankwirths-Interesse“ hat“, so beweist sie nur, daß sie ebenso geschmacklos wie ununterrichtet ist. Die freisinnige Presse befindet sich bei ihrer Anfechtung des Entwurfs doch wahrlich in der besten Gesellschaft, der freiconservativen — und der nationalliberalen Presse, wie die „Magd. Z.“ beweist. Kann doch sogar auch die „Nat.-Ztg.“ nicht umhin, zu constatiren, „daß der Entwurf auf den ersten Blick dem discretionären Ermessen von Behörden, namentlich der Polizei, eine Erweiterung zu bringen scheint, die Bedenken erregen kann; dieselben werden betreffs mancher Vorschläge wohl auch zuletzt im Reichstag überwiegen.“ Wozu also die vom Zaune gebrochene Gehässigkeit gegen die freisinnige Presse?

Die Socialdemokraten endlich machen Front gegen den Entwurf vom Klassenstandpunkte aus, indem ihr führendes Organ, der „Vorwärts“, bemerkt:

Ein Gesetz gegen die Trunksucht ist aber ferner in der Praxis ein Klassengesetz, das sich nur gegen die ärmere Klasse kehrt und einen scharf ins Auge fallenden Rechtsunterschied zwischen ihr und den Wohlhabenden aufrichtet. Der Reiche wird sich öffentlich nicht in trunkenem Zustande zeigen und so die Strafe vermeiden. Er braucht ja nur eine Droschke zu nehmen.

Es wird Pflicht der Gesetzgeber sein, allen diesen meist nur zu begründeten Einwendungen gerecht zu werden und den Entwurf an der Hand dieser bei allen Parteien laut werdenden Kritik einer gründlichen Durcharbeitung und Abänderung zu unterziehen, wenn anders etwas Brauchbares und Nützliches herauskommen soll. So, wie der Entwurf zur Zeit noch aussieht, ist er einfach unannehmbar, wenn man auch dem Gedanken, durch gesetzgeberisches Eingreifen den Mißbrauch geistiger Getränke zu bekämpfen, noch so sympathisch gegenüberstehen mag.

Zur Transportfrage in Ostafrika.

Major v. Wißmann hat sich bekanntlich entschlossen, für den Transport seines Dampfers nach dem Victoria-Nyanza es mit einer zerlegbaren Feldbahn zu versuchen, da die Lasten schwer bewegt werden können, und auch in einer ausgedehnten Weise Maulthiere bei der Expedition zu verwenden, welche sich früher gut bewährt haben. Denn die Transportfrage ist überall in Centralostafrika eine der wichtigsten.

Die Resultate mit den verschiedenen Last- und Zugthieren waren nun im allgemeinen nicht günstig; die Pferde haben das Klima nicht vertragen, und in Ostafrika dürfte das Kameel sich nur in den Steppen verwenden lassen, da Ostafrika schon südlich an der Linie liegt, welche den Verbreitungskreis dieser Thiere begrenzt. Der Reitstier, welcher in Westafrika gute Dienste leistet, hat sich in Ostafrika noch nicht einbürgern wollen. Aus den Herden, die im September 1889 die erste aus dem Innern kommende Karawane mitbrachte, wurden einige Thiere herausgesucht, welche der Dolmetscher der Schutztruppe, Ibrahim Pascha, abzurichten suchte. Aber die Experimente wurden bald als erfolglos aufgegeben. Als Zugthiere sind Ochsen aus Indien importirt, welche auch später bei den Bahnarbeiten verwendet werden sollen, aber ob sie sich bewähren, steht noch dahin. Die Esel und Maulthiere hielten sich im allgemeinen am besten; wie auch ein für 1200 Mark gekaufter Maskatesel das einzige Thier war, das ohne auszusetzen oder aus seiner guten Condition zu kommen, die Kilimandscharo-Expedition vom ersten bis zum letzten Tage zur vollsten Zufriedenheit seines Reiters durchhielt. Auch die besseren Wanjamwesi-Esel können als das vorzüglichste, der geringsten Sorgfalt bedürftigste und gleichzeitig billigste Reitmaterial gelten.

Mit den Elefanten sind bisher wenig Versuche gemacht. Vor ca. 12 Jahren wurden indische Elefanten nach Ostafrika durch die belgische Expedition gebracht, aber der Versuch mißglückte. Und doch liegt die Frage so ungeheuer nahe, weshalb man nicht einmal die Zähmung des afrikanischen Elefanten, welcher jetzt nur wegen seines Elfenbeins in Massen hingemordet wird, versucht. Daß der afrikanische Elefant im Alterthum gezähmt worden, ist zweifellos, und selbst heute noch kann man in den zoologischen Gärten und Menagerien gezähmte afrikanische Elefanten sehen, deren Zahl Menges auf 200 angiebt. Der König Mtesa in Uganda sandte noch 1871 an den Sultan Said Bargasch einen völlig gezähmten jungen Elefanten, welchen dann der englische Generalconsul Kirk erhielt und wiederum als Geschenk nach Bombay überführen ließ. Allerdings sind solche Exemplare zweifellos als junge Thiere unter die Hand ihrer Abrichter gelangt, was jedenfalls beweist, daß es in der Natur des afrikanischen Thieres nicht liegt, unbändig einem unvertilgbaren Triebe der Wildheit, wie das Rhinozeros, zu verfallen. Es geht nur daraus hervor, daß die Bevölkerung, welche heute Central-Afrika bewohnt, nicht die nöthige Energie und Ausdauer besitzt, um die Zähmung des Thieres durchzuführen. Dabei verspricht der afrikanische Elefant in mehrfacher Hinsicht noch mehr Vortheile als der indische. Die deutsche Colonialgesellschaft hat bekanntlich an ihrer Centrale der Frage der Zähmung des afrikanischen Elefanten schon seit längerer Zeit ihre Beachtung geschenkt, sie würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie für die Durchführung eines Versuches größere Kreise interessiren würde. Könnte es gelingen, den afrikanischen Elefanten als Lastthier zu verwerthen, so brauchte man nicht Tausende armer Schwarzer, mühselig mit schweren Lasten beladen, durch die afrikanischen Lande zu peitschen, und diese Kräfte blieben für die Bearbeitung des Bodens erhalten; es würde damit auch an vielen Orten der Hauptbeweggrund zum Sklavenraub in Wegfall kommen.

Bismarck gegen Moltke.

Höchst bezeichnender Weise erfolgt in einem ausgesprochenen Bismarckorgan, der „**Münch. Allgemeine Zeitungg**“, eine recht unfreundliche Kritik des **Moltke-Werkes**, und zwar demonstrativ im Interesse des Fürsten Bismarck, der ein gut Theil des Moltke allein gebührenden

---

Die dunkle Stunde.

12) Erzählung von **Walery Przyborowski**.

(Fortsetzung.)

XI.

Am anderen Tage gegen 10 Uhr Morgens kam auf Bestellung meines Onkels der mir bereits bekannte hagere Mann mit der Glatze, Jan Kwiatkowski, zu uns. Er erschrak als er mich erblickte.

„Sie hier?“ rief er.

„Bei meinem Onkel.“

„Ah! — ich wußte nicht, daß Herr Giza Ihr Onkel ist. Herr Stanislaus hat mir nichts davon gesagt; ich werde nicht ermangeln, ihm Vorwürfe darüber zu machen.“

Seine Worte trieben mir das Blut ins Gesicht: er wußte also, wo Stanislaus sich befand.

„Mein Herr“, rief ich, indem ich unwillkürlich seine Hand ergriff. „Ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen theuer ist! Sagen Sie mir, wo sich Stanislaus aufhält.“

Seine umflorten Blicke richteten sich mit dem Ausdrucke des Schreckens auf mich. Er öffnete den Mund, um etwas zu reden und hielt inne. Plötzlich berührte er mit seinen Lippen meinen Arm und sprach in anderm Tone.

„Gnädige Frau, ich freue mich außerordentlich, daß ich Sie hier getroffen habe. Ich suche Sie seit zwei Tagen. Denn im Hotel sagte man mir, daß Sie abgereist seien, ohne anzugeben wohin. Das hat mich traurig gemacht. Ja, es machte mich traurig! Ich habe nämlich den Auftrag von Herrn Stanislaus, Ihnen sein herzlichstes Lebewohl zu überbringen. Bei seiner Abreise beschwor er mich im Namen unserer alten Freundschaft, an Ihnen diesen Abschiedsgruß auszurichten.“

„Aber wo ist er, wohin reiste er?“

„Zu meinem Bedauern muß ich gestehen, daß ich das nicht weiß. Er stieg in den Zug, welcher nach Wien ging, aber er hatte nicht die Absicht, dort zu bleiben. Vielleicht, daß er sich nach Italien begeben hat und von dort weiter nach Afrika, vielleicht nach Aegypten zu reisen gedenkt, denn ich erinnere mich, daß er etwas von den Pyramiden und den Quellen des Nils sprach.“

Ein wilder Schmerz erfaßte mich; die Thränen stürzten mir aus den Augen und händeringend rief ich:

„Ach Gott! mein Gott!“

„Aber, gnädige Frau“, bat er in dem unangenehm vertraulichen Ton, den er schon im Hotel gegen mich angeschlagen hatte, „Sie sollten nicht weinen; es schadet Ihren schönen Augen, die nicht geschaffen sind, um sich in Thränen zu baden, sondern immer vom Glanze der Freude widerstrahlen sollten.“

Dieses banale Compliment erzürnte mich. Ich schämte mich meiner Schwäche und erwiderte kalt: „Ich bitte Sie, sich nicht um meine Augen zu kümmern! Sagen Sie mir lieber, wo Stanislaus weilt.“

Jetzt mischte sich auch mein Onkel in das Gespräch.

„Haben Sie noch irgend einen Auftrag an meine Nichte von ihrem Gatten auszurichten?“

„Eigentlich nicht“, antwortete er, „allerdings versprach er mir, gelegentlich Mittheilungen an meine Adresse gelangen zu lassen.“

Im ersten Augenblick empfand ich dies wie eine Erniedrigung. So wenig Vertrauen also hatte mein Gatte zu mir, daß er die Vermittelung eines solchen Menschen, wie dieser Kwiatkowski es war, in Anspruch nahm. Doch nach kurzer Ueberlegung kam ich zu dem Schlusse, daß er nicht anders handeln konnte. Wenn er sich entschlossen hatte, gänzlich den Verkehr mit mir abzubrechen, so konnte er mir keine Mittheilungen zukommen lassen. Andererseits bewies mir sein Wunsch, über meine Lage Nachrichten zu empfangen, daß er mich liebe. Sollte mich dieses nicht mit Freude erfüllen. Und dennoch konnte ich eine bittere Empfindung nicht unterdrücken.

„Haben Sie bisher keine Nachrichten von ihm erhalten?“ fragte Onkel Franz.

„Nein, doch erwarte ich sie jeden Augenblick.“

„Und Sie werden sie mir alsdann hoffentlich sogleich bringen?“

„O, das versteht sich von selbst,“ rief er, pathetisch die Hände an das Herz drückend. „Ich hege für sie, gnädige Frau ein aufrichtiges und warmes — ich darf es so nennen — warmes Mitgefühl und bin bereit, alles für Sie zu thun, was ich irgend im Stande bin.

„Ich danke Ihnen“, erwiderte ich, einigermaßen versöhnt. „Sie können mir viel helfen. Erschrecken Sie nicht: Ich will nur Ihr Gedächtniß in Anspruch nehmen.“

Wieder zeigte sich in seinem Blicke ein nicht zu enträthselnder Ausdruck.

„Womit kann ich Ihnen behilflich sein?“

Onkel Franz unterbrach mich. „Sie werden doch eine gute Cigarre nicht verschmähen? Bella, sei so freundlich und bringe uns aus dem Comtoir die Cigarren.“

Als ich zurückkam, fuhr der Onkel fort:

„Es liegt meiner Nichte daran, ihren Mann nicht zu verlieren. Sie hegt eine tiefe Neigung für ihn. Sie glaubt an seine Unschuld und will, daß alle an sie glauben sollen.“

„Aber wer zweifelt an seine Unschuld?“ rief Kwiatkowski, indem er aufstand und mit artiger Verbeugung eine Cigarre aus dem ihm von mir dargereichten Kästchen nahm.

„O, es giebt solche in Menge“, versetzte der Onkel. „Wir aber wollen dem unschuldig Verleumdeten die Ehre wiedergeben. Es ist unsere Absicht, den Prozeß noch einmal aufzunehmen.“

„Großer Gott!“ rief Kwiatkowski, „was höre ich!“ und indem er die Hände faltete, wandte er sich an mich:

„Thun Sie das nicht, gnädige Frau. Lassen Sie die alten traurigen Geschichten ruhen! Herr Stanislaus hätte das, was Sie vorhaben, selbst thun können, denn er hat nach dem Schlusse des Prozesses Untersuchungen angestellt, die ihn in den Besitz gewisser Thatsachen setzten. Dennoch hat er auf eine Wiederaufnahme verzichtet und alles in sich verschlossen. Nennen Sie es Heroismus, es ist das richtige Wort. Aber es giebt Dinge, um derentwillen man die eigene Ehre opfert.“

Mir war es, als verdunkle es sich vor meinen Augen. Also Stanislaus war im Stande, sich in der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen und unterließ es! Welche gewichtigen Gründe mußten es sein, die ihn zwangen, die schwere Last der Schande freiwillig zu tragen?

Auch mein Oheim war durch Kwiatkowskis Worte überrascht. Sein Erstaunen sprach sich in seinem Blicke, in seinen Zügen aus.

„Ich begreife nicht“, rief er aus, „was für Dinge es für einen Mann geben kann, die ihn veranlassen sollten, seine Ehre zu opfern.“

„Sie haben Recht, mein Herr“, erwiderte Kwiatkowski achselzuckend, „es giebt dergleichen nicht; ich bin darin derselben Ansicht wie Sie. Aber ein Schwärmer — ich bitte Sie — mit dem ist nicht wie mit anderen Menschen zu rechnen. Die socialen Angelegenheiten, die öffentlichen Fragen sind für ihn das Leben. Und Herr Stanislaus ist der ärgste Enthusiast, den ich je kennen lernte.

Damit ließ er sich auf den Stuhl nieder und seufzte laut.

„Helfen Sie mir die Wahrheit entdecken!“ rief ich.

„Wie soll ich das, gnädige Frau?“ antwortete er weinerlich. „Ich bin ein alter Mann, ein elendes Geschöpf, das nur in den Tag hineinlebt, eine überflüssige Creatur in Gottes Welt. Womit sollte ich Ihnen helfen können? Wollen Sie, daß ich mein Herzblut für Sie hingebe? Ich

militärischen Lorbeers auch für sich in Anspruch nimmt.

In Moltkes Buch heißt es u. a., daß der Krieg von 1866 nicht aus Nothwehr gegen die Bedrohung der eigenen Existenz entsprungen sei. Gegen diese Behauptung citirt Bismarck die königliche Proclamation vom 18. Juni 1866 „An mein Volk“, in der es heißt: „Wir müssen fechten um unsere Existenz, müssen in den Kampf auf Leben und Tod gehen gegen diejenigen, die das Preußen des Großen Kurfürsten, des Großen Friedrich u. s. w. Ebenso führt Fürst Bismarck gegen den Grafen Moltke das Geschichtswerk des preußischen Generalstabs über den Krieg von 1866 an, in welchem es heißt, in Deutschland sei nicht Raum für beide gewesen, der eine oder der andere mußte weichen. Oesterreich zwar hatte eine außerdeutsche Existenz, Preußen hingegen konnte seine Stellung nicht aufgeben, ohne sich selbst zu vernichten. — In Wahrheit liegt zwischen diesen Sätzen und der Behauptung des Grafen Moltke ein innerer Widerspruch gar nicht vor, denn die Sätze besagen lediglich, daß der Krieg entscheiden werde über die Existenz Preußens, aber nicht, daß er der Nothwehr gegen die Bedrohung der eigenen Existenz entsprungen sei.

Weiter gegen die Erklärung Moltkes polemisirt Fürst Bismarck, daß es niemals einen Kriegsrath gegeben habe. Es werden gegenüber Moltke die in der „Deutschen Revue“ veröffentlichten Briefe des Kriegsministers v. Roon ins Treffen geführt, wonach der „Generalvortrag“ in Versailles mitunter zu sehr lebhaften Erörterungen geführt habe, die den Gesundheitszustand des Kriegsministers schwer erschüttert hätten! Es sei gleichgiltig, wie man eine Versammlung von Generalen, die täglich unter Vorsitz des Königs zusammenkämen, technisch benenne. Dieselbe habe im Kriege von 1866 anfangs ziemlich regelmäßig, später in größeren Abständen stattgefunden. Dann wird erzählt, wie im Kriege von 1866 in einem dieser Vorträge der Angriff auf Floridsdorf beschlossen worden sei unter Herbeiziehung der Belagerungsartillerie von Magdeburg. Die Generale bemaßen den Zeitraum, den die Sache in Anspruch nehmen würde, auf 14 Tage. Bismarck habe opponirt, da die bereits begonnene Einmischung Frankreichs solchen Zeitaufwand nicht mehr gestattet habe. Als die Generale auf ihrer Ansicht beharrten, habe Bismarck darauf aufmerksam gemacht, daß mit einer Viertelschwenkung eines Theiles der Armee die Bewegung auf Preßburg gemacht und die Donau dort mit ungleich leichterer Mühe überschritten werden könne. Der König habe sich zu Gunsten dieses Vorschlages ausgesprochen, der dann allerdings zu langsam und zu spät ausgeführt worden sei. Dieser Vorgang habe vermuthlich die Generale bei Beginn des Krieges von 1870 veranlaßt, Vorkehrungen gegen eine derartige Einmischung Bismarcks zu treffen. Dann wird weiter erzählt, wie Fürst Bismarck, als das große Hauptquartier 1870 Berlin verließ, in seinem Coupee unfreiwilliger Ohrenzeuge eines im Nebencoupee mit lauter Stimme geführten Gespräches gewesen sei, in welchem namentlich General v. Podbielsky hervorgehoben habe, diesmal sei dafür gesorgt, daß Fürst Bismarck sich um die militärischen Dinge nicht zu kümmern haben werde. Später sei es namentlich in Versailles zu starken Frictionen gekommen. Als die Generale in einem Falle erfahren hätten, Bismarck solle den Vorträgen beiwohnen, hätten sie die größten Schwierigkeiten erhoben. Damals habe der hochselige Kaiser gesagt, er könne es den Generalen nicht verdenken, wenn sie Bismarck nicht haben wollten, denn in den wenigen Fällen, in welchen er ihn in militärischen Dingen um seinen Rath gefragt, habe er stets „den Nagel auf den Kopf getroffen.“ Alsdann wird ironisch die Rolle glossirt, welche Moltke dem Kriegsminister im Felde habe zuweisen wollen. Er meint weiter, eine Einflußnahme des Ministers des Auswärtigen in den europäischen Kriegen sei nicht zu vermeiden und namentlich dann gerechtfertigt, wenn dieser Minister . . . . . Bismarck sei! Zum Schlusse wird dem Grafen Moltke vorgeworfen, daß er in den Jahren 1866 und 1870 übersehen habe, Belagerungsartillerie in hinreichender Stärke mobil zu machen und dem Heere rechtzeitig folgen zu lassen.

So weit der bismarckofficiöse Artikel der „M. Allg. Ztg.“, zu welchem selbst die „National-Zeitung“ indignirt die Bemerkung macht: „Es scheint uns ebenso überflüssig wie bedauerlich, einen derartigen Streit um das Maß der Verdienste Moltkes und des Fürsten Bismarck zu entfachen.“

„Besser als Baccarat.“

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Pall Mall Gazette“: „Wie Herr Stead versichert, wünscht der Prinz von Wales sich nichts mehr, als Thätigkeit. Das tagtägliche Grundsteinlegen, der Mangel eines Amtes, mit einem Wort, die Langeweile, zwingen ihn an den Baccarattisch. Daß jedoch der Prinz von Zeit zu Zeit seine Muße in den Dienst philanthropischer Bestrebungen stellt, im Stillen zwar, aber deshalb nicht weniger energisch, geht aus der Mittheilung hervor, welche wir zu unserer Freude heute veröffentlichen können, einer Mittheilung, welche auch die häufig so falsch ausgedeutete Freundschaft des Prinzen zu ausgezeichneten Israeliten in einem günstigen Lichte erscheinen läßt. Die ganze jüdische Gemeinde wird die Mittheilung mit aufrichtigem, warmem Danke entgegennehmen. Nachstehend ein Auszug aus dem Briefe eines Correspondenten in Rußland, welcher in der Lage ist, mit Autorität sprechen zu können:

„Es ist nicht in weiteren Kreisen bekannt, daß der Prinz von Wales nach einem eingehendem Studium der russischen Judenfrage sich zum Besten der russischen Juden in so ausgedehnter großartiger Weise verwandt hat, daß Se. königl. Hoheit Anspruch auf die Dankbarkeit jedes Juden in Europa und Amerika besitzt. Die Frage ist eine außerordentlich delikate, da Rußland in Hinsicht auf seine inneren Angelegenheiten eine übertriebene Empfindlichkeit an den Tag legt. Es war dem Prinzen deshalb nicht möglich, directe Schritte zur Besserung der Lage der russischen Juden zu unternehmen. Der Prinz von Wales hat indessen indirect und in einer Weise, welche auch bei dem reactionärsten Beamten keinen Anstoß erregen konnte, die Bemühungen unterstützt, welche jetzt zum Besten der armen nothleidenden hebräischen Bevölkerung in Rußland unternommen werden. Von wohlunterrichteter Seite erfahre ich, daß der Prinz von Wales die ganze Frage mehr als einmal mit Herrn Arnold White durchgesprochen und die Prinzessin von Wales, welche mit ihrem Gemahl in der Angelegenheit Hand in Hand geht, Herrn White mit Empfehlungsbriefen an den russischen Hof ausgerüstet hat, welche die Lösung der Frage wesentlich erleichtern dürften. Der Prinz von Wales legt in der Angelegenheit eine besondere Großmuth und Nachsicht an den Tag, da er erst kürzlich von Herrn Arnold White in einem Buche in ungerechter und gehässiger Weise angegriffen wurde. Es werden sehr viele Unwahrheiten über den Prinzen von Wales verbreitet, während seine vielen Handlungen, welche nicht allein Herzensgüte, sondern auch Weisheit verrathen, unbekannt bleiben. Es ist nicht mehr als billig, wenn die Juden erfahren, wer der Mann ist, welcher ihnen wirksame Freundschaftsdienste und in so hochherzigem nachsichtigen Geiste erweist.“

Deutschland.

* **Berlin, 29. August. Prinzessin Victoria** zu **Schaumburg-Lippe** und **Prinzessin Margarethe** sind, wie die „Post“ meldet, von den Majestäten eingeladen worden, an den Königsmanövern und den damit zusammenhängenden Festen in Kassel und Erfurt an ihrer Seite Theil zu nehmen.

* **[Ein nationalliberaler Abgeordneter über die Getreidezölle.]** In der „Deutschen Arbeiterzeitung“ des Abg. Oechelhäuser findet sich ein mit O. unterzeichneter, offenbar von Herrn Oechelhäuser selbst herrührender Artikel, in welchem es heißt:

„Die Preise dieses nothwendigsten aller Lebensbedürfnisse haben in unerhörter Weise ihre steigende Richtung fortgesetzt, so daß sie gegenwärtig fast 50 Procent über dem Niveau stehen, welches bei Einführung der Zölle von der Reichsregierung selbst als diejenige obere Grenze bezeichnet wurde, bei deren Erreichung die Zölle herabgesetzt oder aufgehoben werden müßten. Thatsächlich sind viele Mitglieder des Reichstages nur hierdurch bewogen worden, für die außerordentlich hohen Zölle des Jahres 1887 zu stimmen, die sonst dagegen votirt haben würden.“

Bezüglich der im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Motivirung des Verfahrens der Regierung fährt der Artikel fort:

„Wir stehen in der That vor einem Räthsel, denn die veröffentlichte Motivirung ist nach allen Richtungen unhaltbar. Wir haben gewiß dem Umstand alle Rechnung getragen, daß man mitten in Tarif-Unterhandlungen nicht leicht an denjenigen Positionen rührt, die Gegenstand der Unterhandlung sind und deren Herabsetzung zur Erlangung von Gegenconcessionen dienen soll. Allein die Getreidezölle hatten nur Oesterreich gegenüber in dieser Richtung eine Bedeutung und Oesterreich hat ja bereits die dagegen einzuräumenden Concessionen vertragsmäßig fixirt. Die Schweiz und Italien beabsichtigen aber sicherlich keine Kornausfuhr nach Deutschland; ihnen gegenüber ist die vorzeitige Herabsetzung unserer Getreidezölle also vollkommen gleichgiltig.

Noch unverständlicher ist die plötzlich auftauchende Behauptung, die Suspension der Getreidezölle werde den Inlandspreis gar nicht, oder höchstens unbedeutend ermäßigen, — eine Behauptung, der jede Grundlage fehlt.

Wir haben uns wahrhaftig niemals in Schutzzoll- oder agrarische Fragen gemischt. Allein hier handelt es sich um eine sociale Frage von der allerhöchsten Wichtigkeit, ja um eine Humanitätsfrage im eigentlichsten Sinne des Wortes. Die beabsichtigten Herabsetzungen der Eisenbahnfrachten für Getreide sind nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. **Die sofortige Suspendirung der Getreidezölle ist im Interesse der Arbeiter wie Arbeitgeber eine unabweisliche Forderung.** Das Ausweichen der Regierung vor deren Lösung wird um so peinlicher, wenn man gleichzeitig nicht das mindeste Entgegenkommen auf sonstigen Gebieten der Volksernährung bemerkt, insbesondere der Aufhebung der gegen die amerikanischen Einfuhren von Fleisch ꝛc. gerichteten Verbote, welche doch wahrhaftig nicht ausschließt, daß die erforderlichen sanitären Maßregeln getroffen werden.“

Hoffentlich schließen sich diesen an Entschiedenheit nichts zu wünschen übriglassenden Ausführungen des nationalliberalen Abgeordneten dessen sämmtliche Collegen an!

* **[Professor Simmler]** vollendet, wie die „Germ.“ mittheilt, dieser Tage im Corridorsaale des Berliner **Rathhauses** auf der rechten Seite, der zum Berathungssaal des Magistrats führt, ein neues Wandgemälde, das den Einzug Friedrich Wilhelms III. in Berlin nach der Völkerschlacht bei Leipzig und die Flucht Napoleons I. aus Deutschland darstellt. Außer diesem Bilde malt Prof. Vogler auf der anderen Seite an einem Gemälde „Der Schloßbau an der Spree“, das noch im laufenden Jahre fertig wird; dann ist die ganze Reihe dieser historischen Scenen, welche den Saal schmücken sollten, vollendet.

* **[Die Wallfahrt zum heiligen Rock.]** Man schreibt der „Fr. Ztg.“ aus **Trier** vom 26. d. M.: Die Stimmung in der Bürgerschaft unserer Stadt ist keine besonders rosige. Die Hoffnungen, welche man auf die wirthschaftliche Ausnutzung der Wallfahrtszeit gesetzt hatte, haben sich nur in geringem Maße verwirklicht. Allerdings treffen tagtäglich Zehntausende von Pilgern ein, jedoch nur, um 4 bis 5 Stunden vor dem Dome zu warten, an dem heiligen Rocke vorbeizuziehen und dann schleunigst unsere Stadt wieder zu verlassen. Die wenigen, welche hier übernachten, werden von ihren geistlichen Führern in die hiesigen Klöster und anderen geistlichen Anstalten geführt, welche sich sämmtlich in Gasthäuser verwandelt haben. Die 1250 Trierischen Bürger, welche unter Aufwendung beträchtlicher Summen Gastwirthschaften eingerichtet haben, bleiben mit ihrem Wein und ihren Betten allein. Die großartigen Wirthschaftsbuden, welche zu Dutzenden errichtet worden sind, liegen verlassen. Die Ladeninhaber verkaufen nichts, nicht einmal Bilder und Medaillen des heiligen Rockes, denn alles dies ist den Pilgern schon vor Beginn der Wallfahrt durch ihre Geistlichen besorgt worden. Geschäfte machen nur die Opferstöcke im Dom und die geistlichen Herbergen.

* **[Zweierlei Maß.]** Einer beneidenswerthen Freiheit von Seiten der Ortspolizei erfreut sich, schreibt die „Freis. Ztg.“, die antisemitische Hetze im Wahlkreise **Diez-Weilburg** im Reg.-Bezirk Wiesbaden. Während auf dem freisinnigen Parteitage zu Diez im Sommer sogar die Fenster des Versammlungslokals geschlossen werden mußten, da der anwesende Polizeicommissar sonst mit Auflösung drohte, ist Herrn Böckel gegenüber für seine auf Sonntag, den 23. August, im Lokal des Gastwirths Laux zu Münster bei Aumenau angesagte Versammlung ohne weiteres von der Polizei die Abhaltung im Freien zugelassen worden. Bürgermeister, Gendarm und Polizeidiener waren Herrn Böckel behilflich, um diejenigen, die seine von einem Ackerwagen herab gehaltene Hetzrede unterbrachen, aus der Versammlung zu entfernen. Als diejenigen, welche sich zuerst in dem geschlossenen Raume versammelt hatten, sich ins Freie begaben, erhielt ein Jude auf der Treppe einen Messerstich. An der erwähnten Versammlung im Freien nahmen auch Weiber und Kinder Theil. In dem „Kreisblatt für den Unterlahnkreis“ wird in einem Bericht über die Versammlung bedauert, daß die anwesende Gendarmerie und der Bürgermeister nicht ihre Pflicht gethan hätten, als Herr Böckel durch die Art seiner Redeweise die Sicherheit der anwesenden Juden gefährdet habe.

Bad Homburg, 28. August. Der **Prinz von Wales**, welcher noch nicht, wie aus Kiel fälschlich berichtet, nach Kopenhagen gereist, empfing hier den Besuch des Barons **Hirsch**, welcher die **russische Judenfrage** mit dem Prinzen besprach. Nach mehrtägigem Aufenthalt reiste Baron Hirsch gestern nach Mähren. Der **Prinz** von **Wales** bleibt noch einige Zeit hier.

* **[Graf Herbert Bismarck]**, bisher Major à la suite beim ersten Garde-Dragonerregiment Königin von Großbritannien und Irland, soll, wie man erzählt, seinen Abschied genommen haben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. August. Das „Fremdenblatt“ bespricht den bevorstehenden **Besuch des Kaisers in Prag** und führt aus, der Kaiser werde in der Ausstellung die emsige Arbeit des tschechischen Volkes verkörpert sehen, die deutsche Arbeit in Böhmen aber werde der Monarch im Centrum der deutsch-böhmischen Arbeit, in Reichenberg, bewundern. Damit sei jede Auslegung des kaiserlichen Besuches in eng nationalem Sinne ausgeschlossen. Die Ziele der Reise des Kaisers nach Böhmen seien der getreue Ausdruck jener, Alle mit gleicher Innigkeit umfassenden Liebe des Monarchen zu seinen Völkern, wie jener Politik, welche der gegenwärtige Ministerpräsident unter allen Verhältnissen festhielt und durchzuführen strebt. (W. T.)

Prag, 28. August. Der hiesige Stadtrath faßte heute Beschlüsse über die Art der **Begrüßung des Kaisers Franz Josef** und gab einmüthig seine Zustimmung, daß der Bürgermeister den Statthalter ersuche, dem Kaiser die Gefühle der lebhaften Freude, der Loyalität und Dankbarkeit für die durch den allerhöchsten Besuch der Stadt Prag erwiesenen Ehre auszudrücken.

Rumänien.

* **[Das Befinden der Königin.]** Wie aus Venedig telegraphirt wird, erklärt der Arzt der Königin von Rumänien, Theodori, die Königin leide an einer Congestion des Rückenmarks, nicht an fortschreitender Paralyse. Während der letzten Woche sei eine Verschlimmerung ihres Zustandes eingetreten. Die Königin leide an Schlaffheit der Action des Herzens und müsse das Bett hüten, obwohl weder Fiebererscheinungen noch andere Symptome der Veränderung des Rückenmarks eingetreten seien. Die Mittheilung, daß Professor Charcot aus Paris an das Krankenbett der Königin berufen sei, bestätigt sich nicht. (W. T.)

Türkei.

Konstantinopel, 28. August. Nach einer officiellen Meldung sollen einige der noch **nicht unterworfenen Stämme** in **Yemen** gewisse Theile dieser Provinz **angegriffen** haben. Die dort stationirten kaiserlichen Truppen seien behufs Unterdrückung des Aufstandes verstärkt worden. Außerdem werden noch 8 Bataillone Reservisten unverzüglich dorthin entsendet werden. Nach letzten Nachrichten werde die Ordnung demnächst wiederhergestellt werden, und der Zwischenfall bald wieder beigelegt sein. (W. T.)

Canada.

Ottawa, 26. August. Große Schaaren **flüchtender russischer Juden** kommen fortwährend in Montreal an. Das dortige Hirsch-Institut ist voll zum Erdrücken. Das jüdische Hilfscomité von Montreal, welches die Ankömmlinge empfängt, hat sich an die canadische Regierung mit der Bitte gewandt, ihm Land in Manitoba zu überlassen, um 150 Familien darauf anzusiedeln. Den Handwerkern unter den Einwanderern sucht man Arbeit in Montreal zu verschaffen. Die canadischen Juden sind hochherzig genug und wollen die neu zu gründenden jüdischen Farmen mit Geldmitteln unterstützen, bis der Ertrag ausreichend ist.

Amerika.

* **[Ein neuer Erwerbszweig für Frauen.]** Wie die letzte Nummer der „Scientifical American“ meldet, ist am 6. d. Mts. Miß de Barr nach glücklich überstandenem Examen als **„Steam Engeneer“** diplomirt worden. Als Fräulein de Barr geprüft wurde, waren nur die — Examinatoren verlegen; die Candidatin beantwortete alle Fragen mit großer Sicherheit und Unbefangenheit. Die Prüfung soll übrigens besonders streng gewesen sein. Fräulein de Barr mußte die Details einer Dampfmaschine von sieben Pferdekräften berechnen; auch einige Fragen aus der Praxis wurden ihr vorgelegt und sie wußte stets Rath.

Von der Marine.

Berlin, 28. August. Die abgelöste Besatzung S. M. Kreuzer **„Sperber“** hat unter Führung des Capitän-Lieutenants Hobein am 19. d. Mts. mit dem Reichspostdampfer von Apia aus via Sydney die Heimreise angetreten.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 29. August. Den „Berliner Politischen Nachrichten“ zufolge ist die **Anlage von Fischereihäfen** in der Dievenow- und Lupow-Mündung, an der Halbinsel **Hela** und bei Schmaakuwitte und Memel geplant. Die theilweise Vorlegung der bezüglichen Projecte ist wahrscheinlich schon mit dem nächsten Etat zu erwarten.

— Nach dem „Actionär“ wird dem nächsten Landtage ein **Tertiärbahngesetz** vorgelegt werden

— Die Firma **Ferd. Joh. Lesser**, welche früher an der Berliner Productenbörse eine dominirende Rolle spielte, hat ihre **Insolvenz** erklärt. Die Verluste sind zum Theil durch die jähe Steigerung an der Productenbörse verursacht; die Differenzen sollen hier ca. 400 000 Mk. betragen. Einen wesentlich größeren Umfang haben die Verbindlichkeiten an der Fondsbörse, die bis auf 1½ Millionen geschätzt werden. An Activen sollen nur 300 000 Mark, nach anderen Schätzungen noch erheblich weniger vorhanden sein.

Kiel, 29. August. Der commandirende Admiral **v. d. Goltz** wird am Sonnabend Abend (wie bereits gemeldet) zur Leitung der **Herbstmanöver der Flotte**, an welchen 39 Schiffe und Fahrzeuge

---

meine, was ich sage: mein Herzblut, so bin ich bereit. Alles andere aber . . . Herr Stanislaus theilte mir seine Entdeckungen nicht mit. Ich habe nur gewisse Spuren, nichts weiter und ich fürchte mich, meine Vermuthungen auszusprechen. Wie sollte ich mich auch nicht fürchten? Ich lebe von der Barmherzigkeit der Menschen. Bin ein aus seiner Bahn gelenktes unglückliches Individuum.“

„Hören Sie mich an“, sprach mein Onkel ernst. „Ich bin viel älter als Sie, ja ich könnte Ihr Vater sein. Ich will Ihnen soviel geben, daß Sie ein ruhiges Dasein bis an Ihr Lebensende führen können.“

„Ah, mein Herr! das würde zu nichts führen. — Herr Stanislaus hat mir tausend Gulden in die Hand gesteckt und — ich mache kein Geheimniß daraus — ich habe sie vertrunken und verspielt. Ich bin nun einmal ein Verlorener — mich kann nichts retten.“

Er sprang in die Höhe; seine hagere Gestalt krümmte sich in den nervösen und verzweifelten Bewegungen, die er machte. In seinen Augen zeigten sich Thränen und rothe Flecke traten ihm auf die Wangen.

Der Onkel lächelte gutmüthig: „Sie brauchen sich nicht aufzuregen. Nehmen Sie Ihren Platz wieder ein und sagen Sie mir: Sind Sie überzeugt, daß Wisniewski unschuldig ist?“

„Ob ich überzeugt bin!“ rief er pathetisch. „Eher würde ich daran zweifeln, ob ich lebe!“

„Und welcher Ansicht sind Sie über den Tod seiner ersten Frau? Hat sie sich selbst ertränkt?“

„Nein!“ erwiderte er in entschiedenem Tone.

„So ist sie vielleicht zufällig in das Wasser gefallen?“

„Auch das nicht.“

„Also ist es ein Mord gewesen.“

„Mein Herr — es sind Vermuthungen, die in meinem kranken Gehirn entstanden sind. Ich glaube mir oft selbst nicht. Ich bin übrigens nicht mit in dem Kahn gewesen; woher soll man wissen, was dort geschehen ist? Das, was ich in ihrer Hand gefunden, als ich sie auf dem Grund des Wassers entdeckte — denn ich habe sie entdeckt. Jene anderen Beiden — jener Rittmeister, er schwamm wie ein Pudel oben auf, anstatt unterzutauchen und das unglückliche Weib zu retten. Wäre ich am Teiche gewesen, so wäre sie vielleicht noch gerettet worden. Aber ich war im Schlosse und als man mich benachrichtigte und ich durch den Park zu der Unglücksstätte eilte, war es schon zu spät.“

„Entschuldigen Sie“, fiel mein Oheim ein, „Sie erwähnten vorhin, daß Sie etwas in der Hand der Ertrunkenen gefunden hätten.“

Kwiatkowski sprang erschreckt empor. „Habe ich das gesagt? Ich kann es mir nicht denken... denn es war nichts, eine Kleinigkeit — ohne jedwede Bedeutung.“

„Doch was war es?“ unterbrach ihn mein Onkel.

„Ach, eine Dummheit! Entschuldigen Sie meine ungeschickten Ausdrücke, aber ich bin der guten Gesellschaft entwöhnt.“

„Aber, mein Herr“, rief ich, ihn beschwörend: „Sagen Sie es, wie Sie wollen. Was war es, das Sie in der Hand der Unglücklichen fanden?“

„Ach, nichts, es war eine Theerose, welche Herr Stanislaus an demselben Morgen der Frau Wolbronska geschenkt hatte, und diese hatte sie den Tag über am Busen getragen, wie ich es selbst mit eigenen Augen gesehen hatte.“

Das häßliche Gefühl der Eifersucht schlich wiederum in mein Herz. Ich haßte jene unbekannte Wittwe, welcher Stanislaus Rosen geschenkt hatte.

„Es war dieselbe Rose“, sprach Kwiatkowski unterdessen weiter, „denn ich beachtete, daß Frau Wolbronska nach der Katastrophe die Rose nicht mehr vorgesteckt hatte. Und außerdem wuchsen im Parke solche Rosen nicht; nur Herr Stanislaus hatte auf seinem Zimmer einen Blumentopf, der diese Blüthen trug. . . Ja, es war dieselbe Rose. Wie war sie nun in die Hand der Unglücklichen gekommen? Ich ziehe keine Schlüsse — ich constatire nur — ich wiederhole es, ich constatire. Frau Melanie mochte sich zufällig, als sie aus dem Kahne stürzte, an Frau Wolbronska festgehalten und ihr die Rose entrissen haben. Aber ich, mit meinem schwachen Verstande, nehme an, daß sie sich an das Kleid, an die Hand der Frau Wolbronska, an alles Andere eher angeklammert hätte, als an die Rose, und wenn ich weitere Schlüsse ziehen darf, so hat Frau Melanie diese Rose in gewaltigem Kampfe erlangt, in einem kurzen Kampfe, der sie das Leben kostete. — Frauen sind bekanntlich eifersüchtig und Frau Melanie war es in besonders hohem Grade.“

„Sie nehmen also an“, rief ich in fieberhafter Erregung, „daß Frau Wolbronska die Mörderin war?“

Kwiatkowski sprang zur Seite, als hätte ihn eine Natter gestochen. Er griff nach seinem Hut und flüsterte:

„Ich habe nichts gesagt — ich bin ein Trinker. Auf meine Worte kann man kein Gewicht legen. — Von Frau Wolbronska darf nichts Böses laut werden.“

Er legte den Finger auf den Mund. „Pst“ — flüsterte er — „Sie hat sich aufgeopfert: In ihrer Hand lag das Schicksal vieler Menschen. Wenn nicht dies gewesen wäre . . ., oh, ich kenne in Lencze ein Zimmer . . . dort müssen Briefe und Papiere vorhanden sein . . . Doch pst! pst!“

So immer mit dem Finger auf den Lippen ging er rückwärts zur Thür und verbeugte sich tief. Ehe wir uns dessen versahen, war er hinter derselben verschwunden.

Ich blieb mit meinem Onkel allein. Schreckliche Vermuthungen und düstere Gedanken waren gleich den Gespenstern einer alten verklungenen Sage ins Leben getreten; doch sie verschwanden vor dem unbeschreiblich freudigen Gefühle, daß mein Stanislaus unschuldig sei.

„Wir wissen nunmehr, wer die Mörderin ist!“ rief ich meinem Onkel zu.

„Nein, wir wissen es noch nicht“, erwiderte er bedächtig. „Dieser Mann kann sich irren, wie so Viele sich bisher geirrt haben. Außer seinen Worten haben wir keinen Beweis, und Worte bedeuten vor Gericht nichts.“

„Es ist wahr! wir müssen also nach Lencze und nach Bochnia fahren.“

„Du wirst dahin fahren, doch warten wir auf den Rittmeister Wernha; ohne Begleitung lasse ich dich nicht dorthin.“

Wir warteten also. Ich führte ein Leben voll Angst und Sorge um das Schicksal meines Gatten; die Ungewißheit, was das Ergebniß meiner Nachforschungen sein werde, marterte mich; Tag und Nacht grübelte ich, das Dunkel zu lichten, das über dem Thun meines Mannes für mich lag. Soviel ich aus den Andeutungen Kwiatkowskis enträthseln konnte, hatte mein Stas sich geopfert, um die zahlreichen Personen zu erretten, deren Loos in den Händen Frau Wolbronskas lag; jene Bedauernswerthen, welche dieses Weib nach Gefallen verrathen und zu Grunde richten konnte. Als ein Held erschien Stas mir; seinem Edelsinn gegenüber fühlte ich mich klein und unbedeutend, aber ich liebte ihn dafür nur um so mehr. Unter Thränen gelobte ich mir, ihn bis zum Tode nicht zu verlassen. Dagegen erregte Frau Wolbronska in mir immer größeren Abscheu. Es war augenscheinlich, daß sie in Stanislaus verliebt gewesen und um dieser Liebe willen das Verbrechen begangen. Wenn auch mein Frauenherz vielleicht verzeihen konnte, was die Liebe gesündigt hatte, so empörten sich alle meine besseren Empfindungen, alle edleren Seiten meines Charakters gegen die Schändlichkeit ihres geplanten Verrathes, den Stanislaus nur mit dem Opfer seines Vermögens und was tausendmal mehr galt, durch den Verlust seines guten Namens hatte abwenden können. (Forts. folgt.)

theilnehmen, hier eintreffen. Die Manöver beginnen am 3. September.

— Die russische Yacht „Zarewna" ist hier eingelaufen und wechselte Salut mit dem „Baden".

Münster, 29. August. Dem „Westfälischen Mercur" zufolge hat Redacteur **Fusangel** den Staatsanwalt benachrichtigt, daß er sich am 1. September in Duisburg stellen werde.

Wien, 29. August. Die **russischen Bahnstationen** sind angewiesen worden, bis auf weiteres die Aufnahme **sämmtlicher Brodfrüchte** zur Beförderung über die Grenze via **Woloczyska** zu **sistiren.**

Die Entscheidung im chilenischen Verfassungskampfe.

Newyork, 29. August. Dem „Newyorker Herald" wird aus **Valparaiso** vom 28. August gemeldet: Die **Macht Balmacedas in Chile ist gebrochen**, seine **Armee** ist nach fünfstündigem, verzweifeltem Kampfe **definitiv vernichtet**. Die Insurgenten haben den Besitz von Valparaiso ergriffen, die Zukunft des Landes ist damit entschieden. **Balmaceda ist flüchtig und ohne jede Hilfsquellen.** Die großen Häfen befinden sich in den Händen der Congreßpartei. Der zukünftige Präsident **Claudio Vicuna** soll sich an Bord eines auswärtigen Kriegsschiffes geflüchtet haben. Da die Einwohner des Landes sich in Masse der Fahne der Congressisten unterstellen, dürfte binnen wenigen Tagen auch die Hauptstadt Santiago völlig in den Händen der Congreßpartei sein. Eine Regierung mit dem Richter Belisario Prats oder dem Sennor Manuel Jose Irraragaval an der Spitze soll eingesetzt werden, dann dürften die Geschäfte ihren normalen Gang wieder aufnehmen.

Newyork, 29. August. Nach einer Depesche, die dem „World" aus **Iquique** zugegangen ist, sind die Congressisten nach ihrem Siege zunächst außerhalb von Valparaiso geblieben. Die Stadt ist dem **deutschen Admiral übergeben** worden, welcher dieselbe sofort der congressistischen Regierung überwiesen hat.

Paris, 29. August. Der hiesige Vertreter der chilenischen Regierung hat eine Depesche des Ministers des Auswärtigen, **Errazuriz**, erhalten, welche dieses bestätigt.

Newyork, 29. August. Der „Herald" meldet gleichfalls, daß der als nächster Präsident gewählte **Claudio Vicuna** sich an Bord eines **deutschen Kriegsschiffes** geflüchtet habe.

Newyork, 29. August. Nach einer Meldung des „Herald" sind in der letzten Schlacht fast alle Offiziere des Stabes von Balmaceda getödtet oder verwundet worden. Zur Vermeidung eines Blutbades durch ein gewaltsames Eindringen der Congreßtruppen in die Stadt Valparaiso wurde die freiwillige Uebergabe der Stadt angeboten und von den Führern der Congreßtruppen acceptirt. Kurz nach Mittag zogen die letzteren in die Stadt ein und wurden mit den Rufen „Es lebe Chile", „Es lebe Canto" empfangen. Auf das Ersuchen des Intendanten Viels landeten einige der auswärtigen Kriegsschiffe ihre Mannschaften zum eventuellen Schutze der Einwohner. Das Torpedoschiff „**Almirante Lynch**", welches aufgefordert wurde, sich zu ergeben, suchte den Hafen zu verlassen und schoß auf die Congreßtruppen. Nach viertelstündigem Kampfe strich der Commandeur die Flagge des Schiffes. Die Mehrheit der **Gefangenen ist auf Ehrenwort freigelassen worden.** Unruhen werden nicht befürchtet, man vermuthet, daß **Balmaceda** sich nach Buenos-Ayres flüchten werde.

Newyork, 29. August. Dem „Herald" wird aus **Valparaiso** vom 28. August gemeldet: General **Canto** verdankte seinen Sieg seiner überlegenen Taktik, der vortrefflichen Haltung seiner Truppen, sowie der Desertion ganzer Regimenter des Feindes, nachdem mehrere Generale desselben gefallen. Balmaceda zu einer Offensive unfähig, beschränkte sich darauf, eine möglichst starke Vertheidigungsstellung einzunehmen. Er litt unter dem Zwist mit dem Kriegsminister sowie unter der starken Eifersucht der beiden das Obercommando führenden Generale Barboza und Alzerraca, welche im entgegengesetzten Sinne operirten.

Am 31. August: S.-A. 5.7, S.-U. 6.53. **Danzig, 30. Aug.** M.-A. 1.11, M.-U. b. Tge.

Wetteraussichten für Montag, 31. August,
und zwar für das nordöstliche Deutschland.
Wechselnd wolkig mit Regenfall, theils heiter, warm.

Für Dienstag, 1. September:
Vielfach heiter, angenehm warm, wolkig; stellenweise Regen. Früh Nebel.

Dirschau, 29. August. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr stürzte von einem Güterzuge auf dem hiesigen Rangirbahnhof der Hilfsschmierer Trompke vom Bremsersitz herunter, während der Zug auf der Fahrt befindlich war. Der Mann würde unfehlbar das Leben eingebüßt haben, wenn er nicht die Geistesgegenwart besessen hätte, sich nach dem Sturz sofort der Länge nach zwischen den Geleisen hinzuwerfen, so daß, obwohl der ganze Zug über ihn hinwegging, er mit allerdings recht erheblichen Verletzungen am Kopfe und Rücken davonkam. Der Verunglückte wurde, nachdem ihm hier die erste ärztliche Hilfe zu Theil geworden, mit dem Personenzug um 5¼ Uhr Nachmittags nach Danzig befördert, woselbst er seinen Wohnsitz hat. (D. Ztg.)

⊙ **Lauenburg**, 29. August. Gestern Nachmittag um 5½ Uhr traf hier der commandirende General **Lenze** und der Divisionscommandeur Generallieutenant **v. Heister** ein und nahmen im Hotel Wolffgram Logis. Die Herren haben sich heute Vormittag nach Zewitz zur Inspicirung des Manöverlagers begeben. — Prinz **Albrecht**, welcher, wie bereits gemeldet, am 4. d. Mts. hier eintreffen wird, soll in Gr. Jannewitz festlich empfangen werden; auch der hiesige Männergesangverein ist eingeladen worden. Abends findet im Park eine große Illumination und Feuerwerk statt.

(Weiteres in der Beilage.)

Vermischte Nachrichten.

* **[Das Lied vom braven Mann.]** Wie aus Waldeck berichtet wird, gewahrte der Zugführer Eickelmann kürzlich auf der Strecke Frankenberg-Sarnau in der Nähe des Dorfes Tadenhausen ein Kind in der im Thal vorbeifließenden angeschwollenen Wetschaft mit den Wellen kämpfend. Sofort gab er das Haltezeichen. Während der Zug noch im Fahren sich befand, stürzte der Beamte aus dem Wagen, eilte nach dem Bach und rettete das dem Tode nahe Kind aus den Fluthen. Der Zugführer übergab das Kind herbeigeeilten Leuten, denen bald Wiederbelebungsversuche glückten. Der Zug, der nur einige Minuten Verspätung erlitten hatte, fuhr dann weiter.

Ostende, 27. August. **[Oel gegen Meereswellen.]** Mehrere Rheder von Ostende und Dünkirchen, welche Fischerschaluppen nach dem Isländischen Meere auf den Stockfischfang entsenden, hatten in diesem Jahre die Besatzung ihrer Fahrzeuge beauftragt, in den von letzteren besuchten, von Stürmen vielfach heimgesuchten Gegenden Erfahrungen über die Wirkung des Oels zur Beruhigung der Meereswellen zu sammeln. Die Hauptfeinde jener sehr kräftig gebauten Schaluppen sind die Schlagwellen, welche die Fahrzeuge überfluthen und ihnen dadurch mit Untergang drohen. Nach den Berichten der heimkehrenden Fischer hat sich hiergegen das Oel vorzüglich bewährt. Einige Liter des letzteren genügten, die Schaluppen bei starkem Sturm gegen die andringenden Wogen zu feien. Die hiesige Handelskammer beabsichtigt in Folge dieser Erfahrungen auch die Küstenschaluppen zur steten Mitführung einer entsprechenden Menge Oel zu veranlassen.

Bordeaux, 28. August. Durch eine **Feuersbrunst** wurden 10 Quadrat-Kilometer **Fichtenwaldung zerstört**; zwei Leichname von Arbeitern wurden verkohlt aufgefunden; 6 Personen werden vermißt. Ein ganzes Dorf, welches aus Holzgebäuden bestand, wurde vernichtet. (W. T.)

Schiffsnachrichten.

Hamburg, 28. August. Von dem Nordischen Bergungs-Verein wird der „H. B. H." gemeldet: „Die aus Brest gebrachte Notiz, daß der Dampfer „**Trifels**" total verloren sei, und daß unser Bergungsdampfer „Berthilde" die Sache aufgegeben habe und bereits von Brest abgegangen sei, beruht auf einem Irrthum. Die Lage des Schiffes ist allerdings sehr gefährlich, aber bei Eintritt günstiger Witterung nicht hoffnungslos.

Kopenhagen, 27. August. Der Dampfer „**Amanda**" aus Hartlepool, von Nederkalix nach Lissabon mit Holzladung, ist auf dem Middelgrund gestrandet.

Odense, 26. August. Der Schooner „**Karl Theodor**" aus Stralsund, von Königsberg mit Kleie nach Bogense, ist bei Fyens Hoved gestrandet und voll Wasser.

Briefkasten der Redaction.

H. W. Z. in G.: Die Zusammenstellung der Gesetzes- und Ausführungs-Bestimmungen, welche wir in den nächsten Monaten veröffentlichen werden, wird Ihnen noch rechtzeitig die gewünschte Auskunft bringen.

J. v. L. in Sch.: Ihre Klage wird vielfach getheilt — wie aber wird sie geheilt? Diese Frage könnte erst bei einem Gesetz erwogen werden. Die Gerichte können das Gesetz doch nur so anwenden, wie es besteht.

F. A. hier: Ueber den Ursprung der Mittheilung sind Sie nach beiden Richtungen hin im Irrthum. Weder D. noch die betreffende Verwaltung steckt dahinter.

R. in M.: Wenn es sich um ein ländliches Grundstück handelt, wenden Sie sich an die Westpreußische Feuer-Societät.

B. in L. bei K.: Wir haben trotz sorgsamen Nachforschens weder in der „Danziger Zeitung" noch in der „Kleinen Zeitung für Stadt und Land" die gewünschte Notiz finden können. Auch ist uns über dieselbe nichts mehr erinnerlich.

G. K. und B. L. hier: Anonyme Anfragen und Zuschriften werden, wie schon oft betont worden ist, weder beantwortet noch sonst berücksichtigt.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 29. August. 5% italienische Rente 89,60, Oesterr. Banknoten 172,75, Russische Banknoten 207,00, Warschau kurz 205,50.

Frankfurt, 29. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 236⅛, Franzosen 244⅝, Lombarden 91, Ungar. 4% Goldrente 88,80, Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Paris, 29. Aug. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 96,40, 3% Rente 95,45, 4% ungarische Goldrente 89,25, Franzosen 626,25, Lombarden 237,50, Türken 18,57½, Aegypter 487,50. Tendenz: unbelebt. — Rohzucker loco 88° 36,50, weißer Zucker per August 37,12½, per September 36,87½, per Oktober-Januar 35,25, per Januar-April 35,75. Tendenz: matt.

London, 29. Aug. (Schlußcourse.) Engl. Consols 95⅞, 4% preuß. Consols 104, 4% Russen von 1889 96¼, Türken 18¼, ungar. 4% Goldrente 88, Aegypter 96⅛. Platzdiscont 1⅞ %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15, Rübenrohzucker 13⅜. Tendenz: sehr träge.

Petersburg, 29. Aug. Wechsel auf London 3 M. 99, 2. Orientanl. 100⅝, 3. Orientanl. 101¾.

Newyork, 28. August. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,83, Cable-Transfers 4,85½, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,25, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94½, 4% fundirte Anleihe 117¾, Canadian-Pacific-Actien 87, Central-Pacific-Act. 31¼, Chicago- u. North-Western-Actien 110⅞, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 68½, Illinois-Central-Act. 99½, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 115⅞, Louisville u. Nashville-Actien 75⅜, Newy. Lake- Erie- u. Western-Actien 24¼, Newy. Lake- Erie- u. West. second Mort-Bonds —, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. 104, Northern-Pacific-Preferred-Actien 70¾, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 53¼, Philadelphia- und Reading-Actien —, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 39½, Union-Pacific-Actien 40¼, Wabash, St. Louis-Pacific-Prefered-Actien —, Silber-Bullion 98.

Butter.

Hamburg, 28. August. (Bericht von Ahlmann u. Bonsen.) Notirung der Notirungs-Commission vereinigter Butterkaufleute der Hamburger Börse. Hof- und Meierei-Butter, frische wöchentliche Lieferungen:
1. Klasse 107—108 M., 2. Klasse 105—106 M. per 50 Kilogramm Netto, reine Tara. Tendenz: ruhig.

Ferner Privatnotirungen per 50 Kilogr.:
Gestandene Partien Hofbutter u. fehlerhafte 95—100 M., schleswig-holsteinische u. ähnliche Bauer-Butter 85—95 M., livländische und esthländische Meierei-Butter 90—100 M. unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 60—75 M. unverzollt, finnländische 75—80 M. unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische 50—70 M. unverzollt, Schmier- und alte Butter aller Art 25—40 M. unverzollt.

Nachdem unsere Notirung jetzt die im Großhandel bezahlten vollen Brutto-Preise zum Ausdruck bringt, müssen wir unseren Freunden von den bedungenen Preisen einen Abzug von 3—5 M. für unsere Commission und Kosten machen, berechnen danach in dieser Woche feinste Butter mit 103—105 M., zweite Qualität 100—103 M. netto. Die vorliegende Woche ist wieder recht still verlaufen, zum höchsten Preise sind nur wenig frische Lieferungen verkauft und ist viel nachgebliebene 1—2 M. billiger angeboten. Für zweite Sorten und Bauer- sehr wenig Verwendung, gestandene Partien völlig unbeachtet. Fremde frische unverändert, ältere und fehlerhafte sehr still. Zufuhren amerikanischer sind klein, gute Waare 65—68 M. unverzollt bezahlt.

Die gestrige Auction ost-holsteinischer Hofbutter erreichte für 75/3 Tonnen frische Lieferung im Durchschnitt 108½ M., von welchem Preis die Auctions- und Verbandskosten, sowie die Fracht von den Producenten getragen werden. Die in letzter Auction übrig gebliebene Butter soll größtentheils zu 97 M. verkauft sein.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 29. August. Wind: SSW.
Gesegelt: Ferm (SD.), Andersson, Kjöge, Holz.
Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

12—15 Breitestr. und 27—29 Brüderstr.

Rudolph Herzog

Aufträge von 20 Mark an, Proben, Preislisten franco.

Berlin C. Gründung 1839.

Schwarze Costüm-Stoffe:

Ganzwollene Fantasie-Stoffe.

Ganzwollene, bewährte, glatte Köper- und Diagonal-Stoffe, 105 cm. breit, das Meter 1 M. 50 Pf., 1 M. 80 Pf. und 2 M.

Neue Fantasie-Streifen und Karros. Feine Poplin- u. Serge-Gewebe mit eleganten, schmalen u. breiten Satin-Streifen, sowie neuen Karros, 105 cm. br., Meter 1 M. 65 Pf., 2 M., 2 M. 25 Pf. u. 2 M. 50 Pf.; 110 cm. br., Meter 2 M. 50 Pf.

Damassirte Fantasie-Gewebe. Besondere Neuheiten in Chevron-, Zickzack-, Blumen- und Fantasie-Geschmack auf Satin-, Velours-, Köper- und Krepp-Grund, 105 cm. breit, das Meter 2 M., 2 M. 25 Pf., 2 M. 50 Pf., 2 M. 75 Pf. 110 cm. breit, Meter 3 M.

Gediegene, Glatte Krepp-, Satin- und Satin-Diagonal-Gewebe, 105 cm. br., Mtr. 1 M. 80 Pf., 2 M. u. 2 M. 50 Pf.; 110 cm. br., das Mtr. 2 M. 50 Pf. u. 3 M.

Côteline. Elegante, langgerippte Gewebe, glatt und gemustert, 105 u. 110 cm. br., das Meter 2 M. 25 Pf., 2 M. 50 Pf. und 3 M.

Schwere Armure- u. Rips-Gewebe, Glatt, sowie in neuen Streifen, 110 cm. breit, Meter 3 M.

Neue Fantasie-Gewebe mit Mohairschleifen-Material, 120 cm. br., Mtr. 3 M. und 3 M. 50 Pf.

Reiche Mohair-Fantasie-Streifen u. Karros auf gediegenen Krepp-, Armure- u. Côteline-Grundstoffen, 105 cm. br. Mtr. 2 M. 50 Pf., 2 M. 75 Pf., 3 M. b. 4 M. 50 Pf.

Feinste Halbseiden-Stoffe. Ganzwolle mit Organsin-Seide. Hochelegante Streifen- u. Damast-Muster in reicher Auswahl, 105 cm. br., Mtr. 4 M., 4 M. 50 Pf. u. 5 M.

Foulirte Köper-Stoffe.

Hochfeine, foulirte Köper-Gewebe, 110 cm. br., Meter 2 M. 50 Pf.; 120 cm. br., 3 M. und 3 M. 50 Pf.

Feinste Indische Kaschmirs aus echtem Kaschmir-Material, 120 cm. br., Meter 4 M. 50 Pf. und 6 M.

Weiche, vollgriffige-Kaschmir-Vigognes in Glatt, Chevron u. Diagonal, sowie in reich damassirten Mustern aus feinstem Schleifengarn, 120 cm. br., Meter 4 M., 5 M. 50 Pf. bis 6 M.

Schwarze Kaschmirs.

Ganzwollener Kaschmir,	110 cm. br., das Meter 1 M. 50 Pf.
Ganzwollene Kaschmirs,	120 cm. br., das Meter 2 M. bis 2 M. 50 Pf.
Ganzwollene Doppel-Kaschmirs,	120 cm. br., das Mtr. 3 M., 3 M. 50 Pf. bis 4 M.
Ganzwollener Fein-Kaschmir,	120 cm. br., das Meter 3 M.
Ganzwollene Kaschmirs,	f. Tücher u. Confection, 167 cm. br., Mtr. 3 M. b. 4 M. 75 Pf.

Confections-Stoffe.

(Grosse Breiten) Ganzwollene, solide Rips-, Armure-, Köper- u. Fantasie-Gewebe, 130 cm. br., das Meter 3 M. 75 Pf., 4 M., 5 M. bis 6 M.

Damassirte Mohair-Fantasie-Muster auf schwerem Satin, 130 cm. br., Mtr. 5 M.

Hartwollige, stark geköperte, ganzwollene Anacoste für Diakonissen- u. Schwestern-Kleider, Amtsroben, Talare etc., 120 cm. breit, Meter 2 M. 50 Pf., 3 M., 4 M. und 4 M. 50 Pf.

Damentuche und Cheviots.

Ganzwollene Damentuche, 110 cm. br., Meter 2 M. 25 Pf. u. 2 M. 50 Pf.

Victoria-Tuch, hochfeines Damentuch aus bestem Material, 130 cm. br., d. Mtr. 5 M.

Ganzwollene, geschlossene, corpsreiche Cheviots in Köper- und Krepp-Geweben, 105 cm. breit, Meter 2 M.; 110 cm. breit, Meter 3 M.; 130 cm. breit, Meter 3 M. 75 Pf. bis 5 M.

Gestickte Roben

aus bestem ganzwollenem Kaschmir mit reichen **Seiden-Stickereien** im neuen Chevron-, Blumen- und Fantasie-Geschmack, die Robe 45 M., 50 M., 60 M., 80 M. bis 90 M.

Halbseidene Roben-Stoffe.

Organsin-Seiden-Kette mit Wollen-Einschlag.

Lyoner Seiden-Bengaline. Victoria-Cristal u. Sicilienne, fein- und starkgerippte, weiche Gewebe, 54/60 cm. br., Mtr. 4 M., 5 M. bis 7 M. 25 Pf.; 133 cm. br., Meter 15 M. und 18 M.

Gemusterte Seiden-Bengaline, Breite 54/56 cm., Mtr. 4 M. 50 Pf., 5 M. u. 5 M. 50 Pf.

Crêpe du Japon, feinstes Crêpe-Gewebe, 120 cm. br., das Meter 10 M. 50 Pf.

Batavia, hochelegante Kaschmir-Gewebe, 120 cm. br., das Meter 6 M. u. 7 M.

Spitzen-Volant-Roben.

Ganzseiden-Guipure, die Robe in 105 cm. Volant-Höhe und 7 Meter Länge: 20 M., 22 M. 50 Pf., 37 M. und 50 M.
Meterweise: 105 cm. breit, das Meter 3 M., 3 M. 50 Pf., 5 M. 50 Pf. u. 7 M. 50 Pf.

Ganzseiden-Chantilly, die Robe in 105/120 cm. Volant-Höhe u. 7 Mtr. Länge: 24 M., 30 M., 33 M., 38 M., 45 M., 50 M., 55 M., 60 M., 65 M. bis 90 M.
Meterweise: 105 cm. br., Mtr. 3 M. 75 Pf., 4 M. 50 Pf., 5 M., 5 M. 50 Pf., 7 M. b. 10 M.

Ganzseiden-Chantilly, die Robe in 160 cm. Volant-Höhe u. 3½ Mtr. Länge: 45 M. Die Robe in 120 cm. Höhe und 3⅓ Meter Länge: 90 M.

Dentelle Marquise. Hochelegantes, ganzseidenes Spitzen-Gewebe. Die Robe, enthaltend: 5,50 Meter Volant in 120 cm. Höhe u. 3,50 Meter Spitze in 14 cm. Breite. 200 M.

Halbhohe Volants, Höhe 20 cm., Meter 1 M. 5 Pf., Höhe 25 cm., Mtr. 4 M. Höhe 30 cm. u. 35 cm., Mtr. 2 M. 50 Pf. bis 6 M. Höhe 50 cm., Mtr. 3 M. 50 Pf.

Ganzseidene Spitzen-Stoffe.

Guipure- und Chantilly-Spitzen-Stoffe, 70 cm. br., Mtr. 2 M. 50 Pf., 3 M. b. 4 M.
Hierzu passende Spitzen, 6 b. 20 cm. breit, Meter 40 Pf., 50 Pf., 60 Pf. etc.

Point de Venise (Venetianische Art) Neuheit! 118 cm. breit, das Meter 18 M.
Hierzu passende Spitzen, 9 cm., 11 cm. u. 19 cm. br., Meter 1 M. 30 Pf., 1 M. 85 Pf. und 3 M.

Ganzseidene Tüll-Stoffe.

Glatt, 120 cm. br., Mtr. 3 M. **Mit Boule-Mustern,** 116/120 cm br., Mtr. 4 M. 50 Pf. u. 6 M.

Mit Blatt-Mustern, 116 cm. breit, das Meter 10 M.

Seiden-Grenadine.

Halbseidene Grenadine, breit- und schmal-gestreift, 58 cm. br., d. Mtr. 3 M. 50 Pf.

Ganzseidene Grenadine, elegante Jacquard-Streifen, 60 cm. br., Meter 6 M.

Feinste Voiles mit glatten u. damassirten Seiden-Streifen, 110 cm. br., d. Mtr. 5 M.

Ganzwollene Klare Stoffe.

Stumpfe Krepp-Stoffe, 75 cm. br., Mtr. 1 M. 25 Pf.; 105 cm. br., Mtr. 1 M. 25 Pf. bis 2 M. 50 Pf.

Elegante Batist- und Voile-Gewebe in Glatt, sowie mit neuen durchbrochnen und Mohair-Streifen, 105 cm. br., das Meter 1 M. 75 Pf. bis 2 M. 50 Pf.

Ganzseidener Trauer-Krepp.

Gerollt, ohne Bruch in der Mitte, 70/72 cm. br., das Mtr. 3 M., 4 M., 5 M. und 6 M.

Schwarzer, ganzseidener Trauer-Flor, 58 cm. breit, das Meter 2 M.

Neuheiten für Besatz: Federartige Galons und Vorstoss-Besätze.

Das Stück von 2 Mtr. Länge: **2 M. 50 Pf., 2 M. 75 Pf., 3 M.** bis **4 M. 50 Pf.** Das Stück von 4 Mtr. Länge: **5 M., 5 M. 50 Pf., 6 M.** u. **7 M.**

Grosses Lager schwarzer Tricot-Taillen der Saison

zu **2 M. 50 Pf., 3 M., 3 M. 25 Pf., 4 M., 6 M. 50 Pf., 7 M. 50 Pf., 9 M. 50 Pf., 11 M. 25 Pf.** u **13 M. 50 Pf.**

Schwarze Merveilleux-Blousen, ganz Seide, aus bewährtem Crefelder Fabrikat, Stück 13 M. 50 Pf. und 15 M.

Neuheit: Feder-Boas aus glanzreichen Hahn-Federn, Länge 2½ Meter, das Stück 15 M., 18 M., 25 M. und 30 M.

(6373

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 19080 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 30. August 1891.

(Nachdruck verboten.)

Hermann Ludwig v. Helmholtz.

Von Fr. Regensberg (Stuttgart).

„Wer bei Verfolgung der Wissenschaften nach unmittelbarem, praktischem Nutzen jagt, kann ziemlich sicher sein, daß er vergebens jagen wird. Vollständige Kenntniß und vollständiges Verständniß des Waltens der Natur- und Geisteskräfte ist es allein, was die Wissenschaft erstreben kann. Der einzelne Forscher muß sich belohnt sehen durch die Freude an neuen Entdeckungen als neuen Siegen des Gedankens über den widerstrebenden Stoff, durch die ästhetische Schönheit, welche ein wohlgeordnetes Gebiet von Kenntnissen gewährt, in welchem geistiger Zusammenhang zwischen allen einzelnen Theilen stattfindet, wie es aus dem anderen sich entwickelt und alles die Spuren der Herrschaft zeigt; er muß sich belohnt sehen durch das Bewußtsein, auch seinerseits zu dem wachsenden Kapital des Wissens beigetragen zu haben, auf welchem die Herrschaft der Menschheit über die dem Geiste feindlichen Kräfte beruht."

Diesen seinen eigenen Worten entsprechend hat Helmholtz, der Großmeister unserer modernen Physik, der morgen sein siebzigstes Lebensjahr vollendet, bisher rastlos gewirkt und geschafft, und deswegen wird sein diesmaliger Geburtstag nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen gebildeten Welt mit aufrichtiger Theilnahme und mit den besten Wünschen für den verdienten Forscher begangen. Man darf wohl behaupten, daß kaum ein anderer Naturforscher der Neuzeit einen so vielseitigen und auf den verschiedensten Wissensgebieten bahnbrechenden Einfluß ausgeübt hat, als gerade Helmholtz.

Der berühmte Gelehrte hat am 31. August 1821 zu Potsdam das Licht der Welt erblickt, wo sein Vater Gymnasiallehrer war. An dem militärärztlichen Friedrich Wilhelm-Institut (Pépinière) in Berlin machte er seine medizinischen Studien; zwar drängte es ihn von vornherein zur Physik, die er aus den Lehrbüchern seines Vaters zu studiren anfing, allein seine Mittellosigkeit nöthigte ihn, darauf zu verzichten und die ärztliche Laufbahn einzuschlagen, ein Zwang, den er doch später selbst für ein Glück erklärt hat. Einmal bot nämlich die damalige Medizin ein jungfräuliches Feld, auf dem noch fast alles zu entdecken war, und andererseits brachte ihm seine wenn auch nur kurze praktische Wirksamkeit als Arzt recht eindringlich zum Bewußtsein, welch schwerwiegende Bedeutung die ewigen Gesetze aller wissenschaftlichen Forschung gerade für den handelnden Mediziner besitzen.

Als der junge Helmholtz seine Studien begann, sah es um die naturwissenschaftliche Bildung in Deutschland durchweg noch traurig aus. Büchergelehrsamkeit war die Signatur der Zeit; physiologische und physikalische Laboratorien gab es nicht, und das Mikroskop war noch ein recht seltenes Instrument.

Schon lange war aber ein solches das Ziel der Wünsche unseres Studenten, allein der karge Sold und die geringen Zuschüsse der Eltern reichten bei aller Sparsamkeit zum Ankaufe nicht hin. Da bekam Helmholtz „zum Glück" den Typhus. Er wurde als Zögling des Instituts in der Charité unentgeltlich verpflegt, erhielt nach der Genesung von der Pépinière seinen rückständigen Sold ausgezahlt und konnte nun diesen „Schatz" zum Ankaufe des ersehnten Mikroskops verwenden. Nun war er in der Lage, das kostbare Werkzeug bei seinen Untersuchungen zu benutzen und damit für seine Dissertation über das Nervensystem die Fortsätze der Ganglienzellen und für seine Fäulnißarbeit die Vibrionen zu beobachten. 1842 wurde er Assistent an der Berliner Charité und 1843 Militärarzt in Potsdam, wo 1847 seine erste größere Abhandlung über „die Erhaltung der Kraft" entstand, die von hervorragenden Forschern als eine geradezu bewunderungswürdige Leistung bezeichnet wurde. Uebrigens hat Helmholtz selbst, sobald ihm die Arbeiten des Heilbronner Arztes J. Robert Mayer bekannt geworden waren, die Priorität der Aufstellung des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft sofort für diesen genialen Forscher anerkannt, wodurch sein eigenes Verdienst um den Ausbau und die Feststellung jenes Princips, worin Helmholtz sich mit Joule theilt, nicht geschmälert wird. 1848 wurde er in Berlin als Gehilfe im anatomischen Museum angestellt, das damals unter der Leitung des großen Physiologen Johannes Müller stand. Schon ein Jahr darauf aber wurde Helmholtz, erst achtundzwanzigjährig, als außerordentlicher Professor der Physiologie an Ernst Brückes Stelle nach Königsberg berufen. Auch auf diesem Gebiete trat der junge Gelehrte, der die Mathematik, das wichtigste Hilfsmittel der Naturforschung, als Meister beherrschte, gleich mit der Lösung fundamentaler Probleme auf. Helmholtz lieferte u. a. den Nachweis, daß im arbeitenden Muskel chemische Umsetzungen stattfinden und Wärme entwickelt wird; er maß die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Nervenagens. Eine Frucht seiner Untersuchungen auf dem Gebiete der physiologischen Optik war der Augenspiegel (1851) — eine Erfindung, die nach dem Zeugnisse Gräfes allein genügen würde, die Stirn unseres Jubilars mit dem frischesten Lorbeer zu schmücken. Nur durch jenes Instrument hat sich die Augenheilkunde zu dem hohen Range unter den medizinischen Disciplinen emporzuschwingen vermocht, den sie gegenwärtig unbestritten einnimmt. Ferner gelang es Helmholtz, die Farbentheorie von Thomas Yung, die fast in Vergessenheit gerathen war, selbständig weiter zu entwickeln und dadurch die Lehre von den Farbenempfindungen und subjectiven Lichterscheinungen neu zu begründen. Er hat die Kant'schen Lehren über den Aufbau unserer Vorstellungen aus der Empfindungswelt — vielfach in Uebereinstimmung mit dem ihm damals noch unbekannten Schopenhauer — weitergebildet und dadurch die Lehre von der räumlichen Anschauung durch den Gesichtssinn, ja die ganze exacte Psychologie in ein neues Entwickelungsstadium gebracht. Seine sämmtlichen Forschungen auf diesem Gebiete faßte er dann in seinem „Handbuch der physiologischen Optik" (2. Auflage, Leipzig 1885) zusammen.

Im Jahre 1855 siedelte Helmholtz als Professor der Anatomie und Physiologie nach Bonn über, wo er seine ersten Arbeiten über physiologische Akustik begann, die ebenfalls ihre heutige Gestalt wesentlich seinen Leistungen verdankt. In Heidelberg, wohin er 1858 als Professor der Physiologie gezogen war, vollendete der unermüdliche Forscher seine „Lehre von den Tonempfindungen" (1862, in 4. Auflage 1877), ein Werk, in dem er seine akustischen Untersuchungen zusammenhängend dargestellt, und das seinen in der gelehrten Welt längst mit Auszeichnung bekannten Namen auch in der ganzen gebildeten Welt des In- und Auslandes berühmt gemacht hat. Er hat darin nachgewiesen, welche Rolle unser Ohr bei der Wahrnehmung der Töne, die bekanntlich gleich Wärme und Licht aus Schwingungen bestehen, spielt, und die musikalische Harmonielehre wissenschaftlich begründet.

Man ahnte — um nur einige Einzelheiten hervorzuheben — längst, daß die gleich hohen Töne einer Violine, einer Flöte und eines Hornes doch deswegen so ganz verschieden klingen, weil sie von einander abweichende Schwingungsformen besitzen. Erst Helmholtz aber hat das unwiderlegbar nachgewiesen, indem er zeigte, die Klangfarbe eines Tones rühre davon her, daß jeder Klang in Wirklichkeit nicht aus einem Tone, sondern aus einem Grundton und verschiedenen Obertönen besteht, die für unser Ohr zu dem besonderen „Klange" verschmelzen. Dieser hängt also von der Zahl, Höhe und Stärke der jedem Grundtone beigemischten Obertöne ab, und nach diesem Satze erklärte Helmholtz nicht nur die Klangfarben aller Instrumente, sondern auch die Entstehung der Vokale. Diese sind nichts anders, als verschiedene musikalische Klangfarben oder harmonische Tonvereine, welche in der vieltönigen Menschenstimme mittels der Resonanz unserer Rachen- und Mundhöhle dadurch verstärkt werden, daß wir letztere für gewisse Töne abstimmen, indem wir ihr jedesmal andere Formen und Größen geben. Und diese Vokale geben dann mit den in der Mundhöhle erzeugten Geräuschen, regellosen Lärmlauten und nicht musikalischen Schallerscheinungen die Consonanten. Aus einer Reihe von Stimmgabeln construirte Helmholtz einen Vokalapparat behufs Zusammensetzung der Vokalklänge aus mehreren einfachen Tönen und brachte die Frage von der Entstehung der Stimm- und Redelaute zur Lösung.

Die Zerlegung von zusammengesetzten Klangmassen wird in unserem Ohr von dem Corti'schen Organ oder dessen Grundfasern vorgenommen, und Helmholtz war es, der zuerst die Bedeutung dieses merkwürdigen Gebildes für das Zustandekommen der Gehörempfindungen in ihrem ganzen Umfange erkannt und dargelegt hat. Zuerst verglich er es gewissermaßen einer Harfe oder einem Klavier im Ohr, dessen ungleich lange Saiten beim Ansprechen durch den gleich hohen Ton mit derselben Schwingungszahl ertönen. Später hat er diese Theorie auf Grund vergleichend-anatomischer Untersuchungen etwas abgeändert, worauf wir jedoch aus räumlichen Rücksichten hier nicht näher eingehen können, ebenso wenig wie auf die Art und Weise, wie er Consonanz und Dissonanz erklärt und die musikalische Harmonie durch diese neue Klanglehre begründet hat.

Wir müssen wenigstens kurz noch erwähnen, daß unser Jubilar auch auf dem Gebiet der reinen Mathematik Ausgezeichnetes geleistet hat, wie seine Arbeiten über die Luftschwingungen, die Bewegungen der Lichtstrahlen, die Brechung des Lichtes in verschiedenen Mitteln, über die Fundamente der Geometrie, über Wirbelbewegung u. s. w. genügend darthun.

Wie ihn die Methode seiner epochemachenden Untersuchungen über die Physiologie des Auges und Ohres als Physiker ersten Ranges gekennzeichnet hatte, so vollzog sich sein gänzlicher Uebergang zur exacten Naturwissenschaft auch äußerlich, indem Helmholtz 1871 als Professor der Physik (als Nachfolger von Magnus) an die Berliner Hochschule berufen wurde und die Leitung des physikalischen Instituts in der Hauptstadt des neuen deutschen Reiches übernahm. Im Jahre 1888 wurde er zum Präsidenten der physikalisch-technischen Reichsanstalt in Berlin ernannt und legte nunmehr die Direction des physikalischen Instituts der Universität nieder.

Seine seitherigen Arbeiten auf diesem Felde der Wissenschaft beziehen sich vorwiegend auf Elektricität und Elektrodynamik; andere besonders hervorzuhebende Abhandlungen betreffen die Theorie der anomalen Dispersion und die Anwendung der mechanischen Wärmetheorie auf die chemischen Vorgänge.

Es ist bezeichnend für die Denkungsweise des großen Forschers, daß er von jeher seine Entdeckungen nicht als eine Art Geheimlehre für fachmännisch Eingeweihte aufgefaßt hat, sondern daß er das Bestreben empfindet, die Früchte seiner genialen Forschungen auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, wozu er durch seine mustergiltigen, in verschiedenen Städten gehaltenen Vorlesungen am meisten beigetragen hat. Dieselben sind auch als Buch unter dem Titel „Populäre Vorträge und Reden" erschienen und liegen bereits in 3. Auflage vor.

Deutschland darf stolz auf einen solchen Sohn sein, der den größten Naturforschern aller Zeiten zugesellt werden darf. Auch das Ausland erkennt das bewundernswerth an; in England namentlich ist Helmholtz, der Freund Tyndalls, der verehrungsvollen Würdigung der ersten Gelehrten sicher, selbst wenn sie mit seinen Ansichten nicht übereinstimmen. Aber auch die wissenschaftliche Welt Frankreichs ist vorurtheilsfrei genug, seiner Bedeutung nicht die gebührende Anerkennung zu versagen. Als Helmholtz im vorigen Jahre der Feier des 600jährigen Jubiläums der Universität Montpellier beiwohnte, wurde ihm zu Ehren ein Festmahl veranstaltet, nachdem ihm am Tage zuvor eine von sämmtlichen französischen Professoren unterzeichnete Adresse überreicht worden war. Und ganz kürzlich erst hat ihm die französische Regierung das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen, eine Auszeichnung, die noch keinem deutschen Gelehrten bisher zu Theil geworden war.

Auch Deutschland hat es nicht an Ehrungen für Helmholtz fehlen lassen, der 1883 in den Adelstand erhoben wurde, und namentlich die für den 31. August geplante Helmholtz-Feier wird auch äußerlich darthun, wie man den berühmten Forscher ehrt und liebt.

Möge es ihm beschieden sein, das ist unser Wunsch zu seinem siebzigsten Geburtstage, noch lange in ungetrübter geistiger und körperlicher Rüstigkeit und Frische wie bisher weiterzuwirken, als ein praeceptor Germaniae, zu seinem und des Vaterlandes Ruhm!

Skizzen aus dem ständischen Leben Altpreußens.

(Nachdr. verboten.)

IV.

Eine Huldigungsfeier vor hundert Jahren.

Es war eine trübe, eine schwere Zeit, die das alte Herzogthum Preußen unter des großen Friedrich Regierung hatte durchmachen müssen. Darauf angewiesen, der ungeheueren Uebermacht seiner vereinigten Gegner gegenüber jede Blöße des Einzelnen zu erspähen und zu benutzen, sein kleines Heer zu einer Reihe von Entscheidungsschlägen bald auf den einen, bald auf den anderen seiner Feinde zu werfen, hatte er nicht daran denken können, die Grenzmarken, an denen sein nicht eben großes Königreich zudem übermäßig reich war, gegen feindliche Einfälle zu schützen. So hatte auch Ostpreußen eine Invasion über sich ergehen lassen müssen. Und nicht nur vorübergehend hatten die russischen Horden hier gehaust wie in den Marken, welche sie bis in die Nähe von Berlin plündernd durchstreiften, bis der Tag von Zorndorf sie heimschickte. Vier lange Jahre (1758—1762) dauerte ihre Herrschaft in Ostpreußen — lange genug, um diese Zeit allen denen, die sie mit durchlebt, unvergeßlich zu machen.

Die zwanzig Friedensjahre, welche Friedrichs II. Regierung beschlossen, vermochten wohl, die auf dem ganzen Lande schwer lastenden Folgen der Kriege weniger fühlbar zu machen. Aber die ostpreußische Ritterschaft und Stände hatten noch ganz besondere Gründe, nicht allzu freundlich dieser langen Regierung zu gedenken. Noch bis in die Zeit der brandenburgischen Kurfürsten hinein hatten die Stände sich eine ganz stattliche Summe von Befugnissen in Bezug auf Steuerbewilligung und Controlirung der Landesverwaltung zu retten gewußt. Davon aber war wenig übrig geblieben, seitdem Preußen Königreich geworden. Zwar hatten die ersten beiden Könige nicht versäumt, beim Regierungsantritt ihre getreuen ostpreußischen Stände nach Königsberg zusammenzurufen und ihnen nach empfangener Huldigung in einer sogenannten assecuratio de non praejudicando auf das allerformellste und feierlichste ihre bisherigen Prärogative, Rechte und Privilegien zu bestätigen, und das hatte auch Friedrich der Große gethan. Dabei aber war es geblieben. Außer dem einen Huldigungslandtag hatte während seiner ganzen 46jährigen Regierung keine weitere ständische Versammlung stattgefunden. Die Stände waren daher nicht ohne Grund der Meinung, daß ihnen die fortgesetzte Bestätigung ihrer Rechte wenig nütze, so lange ihnen zur Ausübung derselben keine Gelegenheit geboten werde, ihr einziges Privileg vielmehr eigentlich darin bestehe, von Zeit zu Zeit eben diese Bestätigung zu erhalten. Das, hofften sie, sollte anders werden mit dem Regierungsantritt des neuen Königs. So sah man denn dem herkömmlichen Huldigungslandtage mit gespannter Erwartung entgegen.

Am 17. August 1786 war Friedrich der Große verschieden; am Donnerstag, den 14. September, wurde der von den ostpreußischen Ständen erbetene und von König Friedrich Wilhelm II. gewährte Huldigungslandtag in Königsberg eröffnet. Vertreten waren auf demselben diejenigen Landestheile, welche das alte Herzogthum Preußen bildeten, also neben dem heutigen Ostpreußen mit Ausschluß des Bisthums Ermland (der heutigen Kreise Braunsberg, Heilsberg, Allenstein und Rössel) auch der alte Marienwerdersche Kreis (der heutige Kreis Rosenberg und der rechts der Weichsel belegene Theil des Kreises Marienwerder).

Unter einem ständischen Landtage vom Jahre 1786 darf man sich aber beileibe nicht eine Versammlung vorstellen, die mit dem, was man heutzutage einen Provinziallandtag nennt oder vor 15 Jahren so nannte, auch nur eine entfernte Aehnlichkeit hätte. Wohl waren auch auf jenem Landtage drei Stände vertreten; unter dem „dritten" Stande aber verstand man etwas

---

X Aus Berlin.

Wie mit stillem Spott schaut die wundervolle Herbstsonne aus dem tiefen Blau des wolkenlosen Himmels auf die aus der verregneten Sommerfrische Heimgekehrten nieder, denen es kaum geglückt sein mag, sich in dem schlechten Sommerwetter von all den Vergnügungen und Beschäftigungen zu erholen, in welche sie sich nun wieder mit erneuertem Eifer stürzen. Der Vegetation jedoch ist der nasse Sommer gut bekommen. Während dieselbe sonst um diese Zeit gar melancholisch nnd gelb ausschaute, prangt sie jetzt in prächtigstem Grün. Dem Leipziger Platz mit seinem Rasen und seinen herrlichen Bäumen sieht man es nicht an, daß er von dem Gewoge und Getriebe einer Großstadt umgeben ist; er liegt so frisch und grün da, als sei er ein Stück eines waldumgrenzten englischen Parkes. Auch alle übrigen Schmuckplätze der Stadt zeichnen sich heuer durch die gleiche Frische und kräftiges Grün aus.

Ein erfreuliches Zeichen für den Gemeinsinn des Berliners ist das ungeheuere Interesse, welches derselbe an den Concurrenzentwürfen zu dem Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. nimmt. Schaarenweise strömen die Leute dem Zeughause zu, wo die vier Modelle von Begas, Hilgers, Schilling und Schmitz ausgestellt und der Betrachtung des Publikums unentgeltlich zugänglich sind, seit der Kaiser sie in Begleitung des Staatsministers v. Böttcher, des Geheimrath Busse, General v. Ising und des Professor Wabt besichtigt hat. Bis jetzt ist noch keine Entscheidung getroffen. Meinem persönlichen Geschmack nach würde ich, ohne einen Augenblick zu schwanken, den ersten Preis Herrn Hilgers zuerkennen. Sein Kaiserdenkmal ist wahrhaft groß und vornehm gedacht. Auf einem in der Form und den Verhältnissen schönen Postament, dessen ruhige Einfachheit nirgends durch hervorragende Figuren oder Embleme gestört wird, das nur zu beiden Seiten den Schmuck zweier Reliefs trägt (zwei Allegorien: Gerechtigkeit und Frömmigkeit), erhebt sich die Reiterstatue des Kaisers. Die Ruhe des Unterbaues trägt ungemein viel dazu bei, uns sofort die ganze Hoheit und Harmonie dieses Bildnisses erkennen zu lassen. Auf einem vorzüglich modellirten, ruhig schreitenden Pferde sitzt der Kaiser, die ganze Erscheinung die glückliche Mitte zwischen einer Idealgestalt und der realen Erscheinung haltend. Seine Rechte faßt den Herrscherstab, den Helm trägt er auf dem Haupt, und auf der Schulter liegt der Soldatenmantel. Die Gestalt ist vornehm und hoheitsvoll, die Züge des Gesichtes drücken Ernst und Wohlwollen aus. Unten am Sockel des Denkmals ruht eine schöne, kraftvolle Jünglingsgestalt, ein mit Lorbeer umschlungenes Schwert haltend und den Reichsadler neben sich: eine Versinnbildlichung des Sieges.

Durch den gewählten Platz auf der Schloßfreiheit war ein architektonischer Abschluß nach der Spree hin geboten. Dieser Anforderung sind nun alle vier Künstler nachgekommen. Schmitz als Architekt hat das Hauptgewicht auf den Abschluß gelegt, aber so großartig, prächtig und gewaltig dieser Rundbau ist, so wenig bedeutend ist die eigentliche Statue des Kaisers, die von N. Geiger modellirt ist. Auf den Ausputz, die Umgebung ist bedeutend mehr Nachdruck gelegt, als auf den Kern: die Reiterstatue, die einen müden Greis auf einem demüthig das Haupt senkenden Roß zeigt.

Johannes Schilling hat sich bei seiner Aufgabe mit besonderer Vorliebe den Nebenfiguren, die ihm auch herrlich geglückt sind und große künstlerische Schönheiten zeigen, zugewendet, aber der Kaiser selbst ist ihm nicht geglückt.

Reinhold Begas' Denkmal ist eine große bombastische Composition voller Einzeleffecte. Die Gestalt des Kaisers auf dem sich bäumenden Roß, wird zurückgeschoben und verliert an Ansehen; ein palmentragender Genius, der die Zügel des Pferdes hält, reicht dem Kaiser bis an die Brust und beeinträchtigt so ebenfalls die volle Wirkung der persönlichen Erscheinung. Es ist das Zuviel überall, was dieses Denkmal nicht auf der Höhe eines harmonisch ausgeglichenen Kunstwerkes stehen läßt. Und welchen überflüssigen Reichthum an Gestalten zeigt nicht das Postament: Löwen und Quadrigen, Kaiser Friedrich, Prinz Friedrich Karl, Bismarck, Moltke, die allegorischen Gestalten des Friedens und des Krieges und vier riesige Victorien! — Der Architekt Ihne hat die Zeichnung der architektonischen Umrahmung für dieses Denkmal in sieben Ansichten ausgelegt.

Kurz vor Schluß seiner Sommersaison bringt das Kroll'sche Theater eine neue vieraktige Oper des englischen Componisten Goring Thomas „Esmeralda". In Deutschland war diese vor wenig Jahren in London erschienene Oper nur in Köln aufgeführt worden; dort sang Herr Götze eine der Hauptrollen, und man wird jetzt die Aufführung hier in Berlin wohl nur dem Gastspiel dieses Sängers zu danken haben. Der Text der Oper von A. Randegger und Marzials ist dem berühmten Roman Victor Hugos „Notre Dame de Paris" entnommen. So sehr gewöhnlich, wenn ein Roman zur Grundlage eines Operntextes verwerthet wird, das ursprüngliche Dichterwerk verdorben wird, so sehr ist es auch hier verdorben worden; aber dennoch übt das Uebriggebliebene noch eine ergreifende Wirkung aus und giebt dem Componisten genugsam Gelegenheit, seine musikalische Gestaltungskraft zu zeigen. Die Oper erzielte einen durchaus günstigen Erfolg und das lag nicht zum wenigsten an Herrn Götze, der den Phöbus ganz vorzüglich sang. Die schöne Erscheinung und der warme seelenvolle Gesang des Fräulein Prosky, der Vertreterin der Titelrolle, ernteten reichen Beifall. Ihr früherer Heldentenor, Herr Fitzau, der jetzt in das Baritonfach übergegangen ist, führte die Partie des Priesters Claude Frollo wirkungsvoll durch.

Immer mehr Pracht wird in der Aufführung der Neubauten entfaltet. Nicht mehr wie Wohn- oder Kaufhäuser nehmen sich viele derselben aus, sondern wie Paläste steigen sie in den Straßen empor. Auch wenn es sich nicht, wie in der Voßstraße, um das neu erbaute Palais für die bairische Gesandtschaft handelt, entwickeln sie in- und auswendig eine nie zuvor gekannte Pracht. Vier mit unglaublichem Luxus aufgeführte Bauten stehen an der Ecke der Friedrich- und Taubenstraße; einer derselben wird dem neugegründeten Kaiser-Bazar ein arger Concurrent werden, denn auch hier ist nahezu alles zu haben vom eisernen Kochtopf bis zur Chatelaine und die Simili-Busen-Nadel; vom wollenen Strumpf bis zu den Sorties und Matinés; von der Papierwäsche bis zu dem theuersten Battist; von Smyrna-Teppichen bis zur wasserdichten Loden-Adjustirung für den Bergsteiger und Alpenklubisten; kurz alles, was die Menschheit im Laufe der Zeiten für sich und ihre Umgebung ersonnen und erdacht hat, das kauft man hier in Begleitung von dem sanften Geplätscher eines künstlichen Wasserfalls, der magisch beleuchtet sein zahmes Dasein in einer Tuffsteingruppe verfließt. Riesenhafte Spiegelwände führen überall zur Selbsterkenntniß; daß Personenaufzug, Telephon und Rohrpost für Beförderung von Bestellungen innerhalb des Gebäudes vorhanden sind, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Die Besitzerin dieses großen Etablissements ist die bekannte Firma Mey und Edlich.

Ich schrieb Ihnen das letzte Mal von dem polizeilich inhibirten Löwenritt. Die Polizei hat ein Einsehen gehabt und den Löwenritt freigegeben. Der Thiere König führt jetzt allabendlich seine Productionen aus. Die Anschlagsäulen zeigen ein Bild dieses Löwenrittes, das der Phantasie des Künstlers mehr Ehre macht, als seiner realistischen Auffassungsgabe.

In den letzten Tagen tauchte ein Wettläufer auf, sich vergebens bemühend, gleiche Lorbeeren wie der vergessene Abs zu erringen.

ganz anderes als in späterer Zeit. Seit der großen französischen Revolution hat man sich gewöhnt, als dritten Stand die Bauern und Kleingrundbesitzer zu bezeichnen. Damals begriff man diese unter dem Namen der „Kölmer und Freien"; von einer Vertretung derselben auf dem ständischen Landtage aber war keine Rede. Zwar durften sie bei der Huldigung, die jeder Adlige persönlich abzuleisten befugt war, sich durch Deputirte vertreten lassen. In den Landtag aber kamen diese Deputirten nicht anders denn als Zuschauer bei der Eröffnung. Im übrigen durften sie sich einen Rechtsverständigen suchen, von diesem ihre „gravamina und Beschwerden" fein säuberlich zu Papier bringen lassen und dieses Schriftstück den hohen Ständen — als schätzbares Material würde man heutzutage sagen — überreichen.

Zum ersten Stande, dem Herrenstande, gehörten zwölf vom Könige ernannte Würdenträger, nämlich die jeweiligen vier Oberhauptleute der Hauptämter Brandenburg, Schaaken, Fischhausen und Tapiau und acht sogenannte Landräthe. Es waren das aber nicht die an der Spitze der Verwaltungskreise stehenden staatlichen Beamten, wiewohl auch diese damals bereits diesen Titel führten, sondern Personen, die der König ad hoc aus den Notabeln des Landes berief — eine Reminiscenz an das alte Landrathscollegium, den Landesrath aus der Ordenszeit. Früher eine Vertretung der Stände dem Landesherrn gegenüber, war jetzt freilich das Landrathscollegium nichts weiter mehr als eine Körperschaft, die nur bei den Landtagen paradirte, nach deren Beendigung aber schleunigst bei Seite geschoben wurde. Den zweiten Stand bildeten die Vertreter der Ritterschaft und des Adels, in besonderen Versammlungen (Convocationstagen) innerhalb der Haupt- und Erbämter gewählt, den dritten die Abgeordneten der Städte.

Und noch in einem anderen wesentlichen Punkte unterschieden sich die ständischen Versammlungen alten Stils von den späteren ständischen Repräsentativkörperschaften. Die letzteren waren wirklich einheitliche Landtage, wenn auch jeder einzelne Stand seine besonderen Prärogative und die Mittel, sein Sonderinteresse zu wahren, vollauf hatte. In jener guten alten Zeit hingegen tagten die Vertreter der drei Stände in drei gesonderten Versammlungen neben einander und verkehrten nur schriftlich mit einander, indem „die vom Herrenstand und Landrath" ihre conclusa „denen von der Ritterschaft und Adel", diese weiter „denen von Städten" communicirten. Aber lassen wir uns von den Landboten selber erzählen, wie es bei ihnen herging. Das Protokoll über die Eröffnungssitzung, von dem als Protokollführer und Syndicus bei der Ritterschaft fungirenden Consistorialrath Manitius verfaßt, lautet:

Actum Königsberg auf der Landbotenstube den 14. September 1786.

Nachdem Ihre Königliche Majestät mittels des an dero hiesiges Königl. Etats Ministerium unterm 4. huj. erlassenen Rescripti allergnädigst zu bewilligen geruhet, daß vor der fortmehro bevorstehenden Huldigung ein Landtag berufen und auf die ehemals gewöhnliche Art, besonders wie im Jahre 1740 gehalten werden möge, so haben die auf vorläufig eventuell Verordnung Eines Königl. Etats Ministerii bey den am 9. huj. gehaltenen Convocations-Tägen erwählte Herren Deputirte Einer löblichen Ritterschaft sich gemäß einem bey der Geheimen Etats Kanzley affigirten Aushang Zettel in dato um 9 Uhr Morgens in dem ehemaligen Hofgerichts audientz zimmer versamlet, wohin auch der zu gegenwärtigem Landtags-Geschäffte von Ihro Königl. Majestät allergnädigst denominirte Herrenstand gleichfalls erschienen ist. Nachdem hierauf diesen versamleten Oberständen durch den ersten Ober Secretarium Herrn Pupillenrath Schinemann angezeigt worden, daß Ein Königl. Etats Ministerium zu Eröfnung des Landtages versamlet sey und die löbl. Stände erwarte, so haben sich selbige in corpore, und zwar anfänglich die vom Herrenstande und Landrath unter Anführung des allerhöchst bestätigten Landrats Directoris HErrn Kammer Präsidenten von Ostau, nach dem Herrenstande aber die Herren Deputirte der Ritterschaft nach dem Rang der Haupt- und Erbämter, welcher in den vorigen Landtägen beobachtet worden, durch die in dem atrio der Oberrathsstube vor der ehemaligen advocatenstube befindliche Thür in das Sessions Zimmer E. Kgl. Etats Ministerii verfüget, woselbst alsdann auch die Deputirte von Königsberg und den übrigen Städten durch die andre aus dem kleinen atrio der Oberrathsstube führende Thür eingetreten sind, wogegen die in denen atriis und Nebenzimmern zusammengekommene Deputirte der Köllmer und Freyen in dem atrio, jedoch bei eröffneten Thüren, der Versammlung, insofern es der Raum gestattete, beyzuwohnen admittirt wurden, da sodann von des HErrn Kantzlern auch würcklich Geheimten Etats und Justitz Ministri und Chef Praesidenten der Regierung etc. Reichs-Grafen von Finckenstein Excellentz der Landtag durch eine wohlgesetzte Rede eröfnet, und diese von dem HErrn Landraths Directore im Namen der sämmtlichen Stände beantwortet worden. Hierauf begaben sich die Deputirte von Städten zurück nach dem Kneiphöffschen Rathhause, die Köllmer aber entfernten sich, nur durch einen zu erwehlenden Rechtsverständigen ihre allgemeine und besondere Desiderata schriftlich verfaßen zu laßen, wogegen die beyden Oberstände sich in die zu ihren deliberationon bestimmte, neben einander gelegene Zimmer, welche durch den zweiten Ober secretär HErrn Engelschmidt ihnen angewiesen wurden, verfügten, da denn anfänglich in dem versamleten pleno beyder Oberstände der HErr Landraths Director die gemeinsame einstimmige Bearbeitungen für das wahre allgemeine Beste empfahl und dabey den Antrag hinzufügte, daß es zu Beförderung dieser wegen Kürze der Zeit etwas dringenden Geschäffte nöthig seyn dürffte, statt der ehemaligen schriftlichen Communicationen zwischen den beyden Oberständen in einem oder dem andern Fall durch mündliche Conferentien zusammenzutreten, womit auch Eine löbliche Ritterschaft ihre Einstimmung und Zufriedenheit zu erkennen gab.

Nachdem hierauf der Herrenstand sich in sein Conferentzzimmer begeben hatte, so nahmen die Herren Landbothen, welche für den zu wählenden Land Marschall einen Stuhl an der Oberstelle der langen Tafel ledig ließen, ihre Plätze nach dem Rang der Hauptämter dergestalt, daß auf der rechten Hand des dem Land Marschall bestimmten Sitzes die HErren Deputirte von dem Hauptamt Brandenburg, auf der linken die von Schaaken, weiter auf der rechten die von Fischhausen, auf der linken die von Tapiau et ita consequenter ihre Stellen einnahmen.

Am Sonntag, den 17. September, wohnten beide Oberstände in corpore der Huldigungspredigt in der Schloßkirche bei, „wohin sie sich von ihren Sessions Zimmern in ihrer Ordnung paarweise verfüget und die ihnen angezeigte Sitze von der Königl. Tribüne linker Hand biß an das Studenten Chor eingenommen hatten, hierauf aber etwa um zwei Uhr Ihrer Königl. Majestät allhier auf dem Königl. Schloß, allwo sämmtliche HErren Landbothen zu deren Bewillkommnung an der Treppe versammelt standen, eingetroffen waren." Am folgenden Tage vertheilte „HErr Land Marschall die von Einem Königl. Ministerio erhaltene 150 Billets zur morgenden Tafel auf dem Moscowitischen Saal für die Mitglieder der beyden Oberstände und für den Ostpreußischen Adel." Es folgte sodann die Vorstellung der Landboten beim Könige.

Die Huldigungsfeier selbst fand am 19. September 1786 im königlichen Schloß statt. Selbstverständlich war nicht nur die Art und Reihenfolge der Feierlichkeiten, sondern auch der Platz und das Benehmen für jeden Theilnehmer — wie bereits erwähnt, nahmen Adel und Geistlichkeit an der Huldigung in Person, die Städte und die Landbevölkerung durch Deputirte Theil — genau vorgeschrieben. Nach der uns erhaltenen Instruction hatte der dienstthuende Bote die mit Einlaßkarte versehenen Personen an der Schloßkirche zu empfangen und in dieselbe einzuführen. Diese Instruction besagt weiter:

Ritterschaft, Geistlichkeit und Deputirte der Köllmern versamlen sich am Huldigungstage in der Schloß Kirche und zwar durch das Thor unter der Schloßkirche über Prinzeßin Platz, dagegen die Deputirte der Städte nach der Anweisung des HErrn Oberbürgermeister Krieges Rath Hippel auf den Rath Häußern.

Der hiesige Magistrat, das Stadt Gericht und die Deputirte der Städte gehen in Procession nach der Schloß Kirche. Die Pforte an der Posthaus Treppe wird verschloßen.

Der sämmtliche Ostpreußische Adel und Deputirte der Köllmern gehen aus der Schloß Kirche unter der Anführung des Herrn Landräths Directoris von Ostau durch die große Thür auf der Orgelseite durch den Eingang gerade über dem HErrn Cammer Praesidenten v. d. Goltz in den Schranken.

Der West Preußische Adel und Geistlichkeit gehen durch die Thür unter dem sogenannten Studenten Chor durch die Thüre des Schrankens gegenüber den Regierungs Zimmern.

Die Deputirte der Ostpreußischen Städte gehen, wenn die Ritterschaft schon würcklich im Schranken ist, durch die Thür unter der Canzel durch die Thüre des Schrankens gerade über der Schloß Kirche; auf die Ostpreußische Städte folgen die Westpreußische Städte, Academie und protestantische Geistlichkeit durch dieselbe Thür.

Sobald Se. Majestät sich von dem Thron wegbegeben, und die Deputirte durchkommen können, verfügen sie sich sämmtlich aus Ost- und Westpreußen incl. der Geistlichkeit nach der Schloß Kirche, um sich, wann sie aufgefordert werden, unter Anführung ihrer Marschälle mit dem Einlaß-Billet, welches von der Cammer dazu eingerichtet ist, jeder nach seinem Tisch zu begeben: No. 1 ist für die Ritterschaft und Geistlichkeit, No. 2 für die Deputirte der Städte, No. 3 für die Deputirte der Köllmern.

(Schluß folgt.)

Kesselexplosionen und Seifenblasen.

Daß kleine Ursachen große Wirkungen haben, ist eine seit langem bekannte Thatsache. Daß aber kleine Ursachen auch große Wirkungen verhüten können, ist nicht ebenso oft beobachtet und gewürdigt worden. Neuerdings ist nun in der Maschinenkunde ein Fall vorgekommen, welcher diesen Satz auf eine ecclatante Weise zu bestätigen scheint.

Was muß man thun, um die leider so häufigen Kesselexplosionen zu verhüten? Ein bekannter Physiker und Maschinenkundiger antwortet darauf: Man schlage in den Boden und in die Wände des Dampfkessels einige Dutzend kleinerer Nägel ein, und zwar derart, daß die Spitzen in die Luft starren. Das klingt fast wie ein Scherz, ist aber keiner. Es ist im Gegentheil eine sehr ernste Angelegenheit. Das Verfahren wurde schon vor längerer Zeit vom Professor Melsens in Brüssel vorgeschlagen und vor 5 oder 6 Jahren von einem seiner Mitarbeiter vor die belgische „Société d'encouragement pour l'industrie nationale" gebracht.

Die physikalische Erscheinung, auf welcher das so einfach aussehende Verfahren beruht, ist der sogenannte sphäroidale Zustand. Was ist das, der sphäroidale Zustand? — Aus dem Schulunterricht wird man sich des Leidenfrost'schen Tropfens erinnern. Das ist ein Tropfen, der auf eine sehr heiße Platte fällt und außerordentlich geschwind zu rotiren beginnt. Dieser Tropfen befindet sich in einem sphäroidalen Zustand. Die Gesetze dieses Zustandes hat Boutigny beschrieben, von dem auch der Name sphäroidaler oder globulärer Zustand herrührt.

Wenn eine Metall-Platte auf eine 100° beträchtlich übersteigende Temperatur gebracht wird — man nimmt als Minimal-Temperatur 171° an —, so hört das Wasser, das man darauf geschüttet hatte, plötzlich auf, die Oberfläche der Platte zu benetzen. Es sammelt sich in Kügelchen (globulae) oder, genauer gesagt, in abgeplatteten Tröpfchen, welche sehr schnell in einiger Entfernung über der glühenden Platte rotiren. Von dieser Platte, scheint es, sind sie durch eine Dampf- oder Wasserstoffgasschicht getrennt, auf der sie gleichsam tanzen, wie auf einer elastischen Matratze. Daß die rotirenden Tropfen die Platte nicht berühren, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man über einer Spirituslampe eine polirte Metallplatte erhitzt und darauf einen etwas mit Tinte gefärbten Wassertropfen fallen läßt. Der Tropfen nimmt sogleich, nachdem die erwähnte Temperatur erreicht ist, den beschriebenen Zustand an, und wenn man versucht, eine dahinter aufgestellte Kerze durch den Tropfen zu beobachten, bemerkt man die Flamme sehr deutlich zwischen Platte und Tropfen hindurchschimmern, ein wenig getrübt durch ein durchscheinendes Dampfkissen.

Im sphäroidalen Zustand kommen die Flüssigkeiten nicht ins Sieden, kein sichtbarer Dampf ist zu constatiren, gleichwohl aber vermindert sich das Volumen des Kügelchens nach und nach. Es ist also eine Verdampfung wohl vorhanden, aber eine so langsame Verdampfung, daß man die Erscheinung in einem mit Wasser gefüllten glühenden Platina-Tiegel mehrere Stunden lang beobachten könnte.

Daraus ergeben sich nun eigenthümliche Thatsachen, Thatsachen, welche nicht nur eine geraume Zeit hindurch die Physiker in Verlegenheit gesetzt haben, sondern seit langen Jahrhunderten in vielen Ländern, besonders aber im Orient, die Ursache waren für die erstaunlichsten Wunderthaten der Heiligen, der Jahrmarktskünstler und der Betrüger. Ja, manche wunderbaren Ueberlieferungen aus der Zeit der Gottesgerichte, welche früher ebenso sehr den Aberglauben des Volkes wie den Unglauben der Physiker nährten, erklären sich aus diesen einfachen, an jedem Herde zu beobachtenden Thatsachen des sphäroidalen Zustandes.

Dank dem sphäroidalen Zustande kann man z. B. mit der Hand einen Strahl glühenden flüssigen Bleies durchschlagen, mit nackten Füßen über eine glühende Eisenplatte gehen, mit einem glühenden Eisen die Zunge bestreichen. Es genügt, um ungestraft diese Versuche auszuführen, sich vorher die Hand, die Füße u. s. w. mit einer sehr flüchtigen Flüssigkeit, wie Aether oder Alkohol, zu benetzen.

In den Specialitäten-Theatern der europäischen Hauptstädte lassen sich zuweilen Aïssuas sehen, Feueresser; Leute, die in einem, durch Einathmen betäubender Dämpfe hervorgebrachten berauschten Zustand mit glühenden Gegenständen wie mit Birkenreisern hantiren, Mitglieder einer muhamedanischen Sekte, die man in Algier, Tunis, Cairo ihre Kunststücke auf offenem Markte treiben sehen kann. Die Hauptsache für das Gelingen des Versuches ist, daß man fest, schnell und entschlossen zugreift, so daß die ganze Fläche des berührenden Gliedes den glühenden Gegenstand umfaßt; denn geschieht die Berührung allmählich, so werden die den Berührungsstellen benachbarten Partien der Hand schon von der Wärmestrahlung versengt. Manche kühnen Experimentatoren, berufsmäßige Gaukler und andere behaupten sogar, daß es nicht einmal nöthig sei, die Hand vorher zu befeuchten. Die natürliche Feuchtigkeit der Haut, der durch die bei jedem solchen Versuch naturgemäß erzeugte Erregung hervorgerufene Schweiß genügt, um den Durchgang der Hitze aufzuhalten. Haben zwei Engländer, Blagden und Chantrey, es doch sogar versucht, durch einen auf 200 Grad erhitzten Ofen hindurch zu gehen und sind heil und gesund herausgekommen.

Noch einen anderen, höchst wunderbaren und doch ganz natürlichen Versuch, der dem sphäroidalen Zustande zu verdanken ist, möchte ich hier anführen: Man kann nämlich ganz einfach in einem bis zur Rothgluth erhitzten Metallgefäß Wasser zu Eis gefrieren lassen. Dieser Versuch ist sehr oft wiederholt worden und gehört in physikalischen Laboratorien zu den Paradepferden, die man hohen, aber ahnungslosen Besuchern vorzuführen pflegt. Man nimmt einen Platina-Tiegel und stellt ihn über einen Gashahn. Nach einigen Minuten ist der Platina-Tiegel rothglühend geworden. Dann gießt man eine kleine Quantität Wasser hinein, die den sphäroidalen Zustand annimmt. Thut man dann in den Tiegel einen Tropfen flüssiger schwefliger Säure hinzu, einer Substanz von intensiver Kälte, da sie schon bei 10 Grad unter Null ins Sieden kommt, so gefriert das Wasser unmittelbar, und man erhält in einem rothglühenden Tiegel Eis.

Kehren wir aber zu den Dampfkesseln zurück. Im sphäroidalen Zustande, haben wir gesagt, siedet das Wasser nicht, und seine Verdampfung vollzieht sich nur außerordentlich langsam. Damit aber der sphäroidale Zustand eintritt, muß die metallische Oberfläche — das heißt beim Dampfkessel der Boden und die Wände — überhitzt sein. Wir hatten vorher die Temperatur von 171 Grad angegeben. Bei veränderten Druckverhältnissen mag unter gegebenen Umständen auch schon eine Temperatur von 142 Grad genügen. Nehmen wir jetzt an, daß aus diesem oder jenem Grunde diese überhitzte Temperatur sich plötzlich erniedrigt, auf ca. 100 Gr. zurückgeht. Die früher so langsame Verdampfung wird nun auf einmal außerordentlich heftig in die Erscheinung treten, die Dampftheilchen werden mit großer Gewalt sich entwickeln, und wenn dann die Maschine nicht in ganz erheblichem Grade niet- und nagelfest ist, so wird sie dem Druck der gewaltigen Dampfspannung nachgeben und in Stücke zerbersten. — Der Dampfkessel springt also nicht, weil die Wärme gestiegen, sondern weil sie gesunken ist.

Der berühmte französische Physiker J. B. Dumas hat vor etwa 40 Jahren diese Erscheinung zum ersten Male als ein Experiment im Laboratorium probirt. Er füllte eine eiserne Flasche mit Wasser, welche er nahezu der Glühhitze aussetzte. Darauf verstopfte er die Mündung mit einem stark comprimirten Pfropfen und ließ dann die Flasche plötzlich abkühlen. Sowie die Verdunstungstemperatur des Wassers eingetreten war, das heißt, sowie das Wasser aus dem sphäroidalen Zustande in den der Verdunstung überging, wurde der Pfropfen mit einem ungeheuren Knall in die Luft geschleudert. Dieses Experiment ist in einem Laboratorium wirklich sehr interessant und erfreut sich großer Beliebtheit.

Dagegen ist es weniger interessant und vor allen Dingen viel weniger beliebt, wenn es sich auf der Locomotive eines Schnellzuges oder im Maschinenraum eines Dampfers vollzieht.

Und doch geschah es leider nur zu häufig an diesen Orten, und man suchte vergeblich nach einem Mittel gegen diese gefährliche Umwandlung eines Dampfkessels in eine Tod verbreitende Bombe. Da bemerkte Professor Melsens, daß der sphäroidale Zustand, von dem ja doch die Gefahr ausgeht, nur dann eintritt, wenn die metallischen Oberflächen glatt sind. Es kam ihm vor, daß, wenn die Fläche rauh, uneben, mit Punkten, Buckeln, Knötchen gesprenkelt war, eine solche Abstoßung der Flüssigkeiten durch das überhitzte Metall, wie sie der sphäroidale Zustand voraussetzt, nicht zu Stande käme.

Es giebt eine dem ganz ähnliche physikalische Erscheinung, die man an einem Gegenstande beobachten kann, welcher freilich scheinbar unendlich weit abliegt von einem überhitzten Dampfkessel. Dieser interessante Gegenstand ist eine Seifenblase. Man lasse eine Seifenblase auf eine glatte Fläche fallen. Sofort wird sie bei der ersten Berührung mit dieser Fläche platzen. Alsdann lasse man sie auf einen Smyrna-Teppich fallen oder auf einen anderen haarigen Stoff. Auf diesen setzt sich die Blase sanft nieder und bleibt so lange unbeweglich darauf liegen, bis die langsame Verdunstung der Flüssigkeit und die Verringerung der wässerigen Hülle sie zu allmählichem Schwinden gebracht haben. So kann man mehrere Seifenblasen, ohne sie zum Platzen zu bringen, gegen einander stoßen, sie auf dem Teppich tanzen lassen; ja man kann sogar mit ihnen Ball spielen. Nur ist die unerläßliche Voraussetzung die, daß der Ballschlägel mit rauhem Tuch überzogen ist. Das kommt daher, daß, wenn die Oberfläche rauh, haarig, mit Spitzen besetzt ist, die Seifenblasen sie nicht benetzen. Es vollzieht sich zwischen den Seifenblasen und der Oberfläche des Schlägels die Erscheinung einer Abstoßung, welche ganz analog derjenigen ist, die entsteht, wenn man einen Wassertropfen auf eine mit Fett oder Lampenruß bestrichene Oberfläche wirft. Der Wassertropfen rollt sich auch hier zum Sphäroid zusammen. Der unterhaltende Versuch mit den Seifenblasen, der unsern Kindern wohl bekannt ist, hört sofort auf zu gelingen, wenn einmal eine Seifenblase zerplatzt ist und den Teppich oder die sonstige hierzu gebrauchte Oberfläche feucht, das heißt glatt gemacht hat und damit die Aufrichtung der Haare verhindert.

Wenn nun der Boden eines Dampfkessels mit Nägeln besetzt ist, so wird der sphäroidale Zustand unter den Umständen, unter welchen er bei gleicher Temperatur auf einer glatten Oberfläche hervorgerufen würde, verhindert. Die metallische Oberfläche wird angefeuchtet und die Verdampfung vollzieht sich mit Leichtigkeit.

Melsens demonstrirt diese Thatsache auf folgende Weise: Ein Dampfkessel mit rechtwinkligem Boden aus Eisenblech wird in zwei Behältnisse getheilt. Das eine der Behältnisse hat glatte Wände, in dem anderen Behältniß wird der Boden mit kleinen, zugespitzten, kegelförmigen Metallstückchen besetzt, die mit Hartlötung befestigt werden. Man setzt den ganzen Apparat einer gleichmäßigen hohen Temperatur über einem System von Gashähnen aus. Dann bringt man in beide Behältnisse gleichzeitig dieselbe Quantität Wasser, die groß genug sein muß, um die kleinen konischen Erhebungen auf dem Boden des zweiten Behältnisses ständig zu bedecken. In dem Behältniß mit glattem Boden findet keine Berührung statt, das Wasser geht sogleich in den sphäroidalen Zustand über und verdampft nicht. In dem benachbarten Behältniß mit dem gespickten Boden fängt das Wasser dagegen lebhaft zu kochen an, sogleich, wie es das glühende Metall berührt.

Ob dieses Mittel in allen Fällen praktisch als wirksam sich erweisen wird und den Kesselexplosionen ein Ziel setzt, das ist eine Frage, welche erst die Zukunft entscheiden kann. Jedenfalls hat es einen großen Vorzug, den Vorzug der Einfachheit.

Karl Adolf Neuhoff.

Literarisches.

* **Encyklopädisches englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch.** (Ein Parallelwerk zu Sachs-Villates französisch-deutschem und deutsch-französischem Wörterbuche.) Erster Theil: **Englisch-deutsch.** Bearbeitet von Prof. Dr. Ed. **Muret.** (Berlin, Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung, Prof. G. Langenscheidt.) 1. u. 2. Lief.

Weit über fachwissenschaftliche und gelehrte Kreise hinaus ist der „große Sachs", das große französisch-deutsch und deutsch-französische Wörterbuch von Sachs-Villate rühmlichst bekannt. Je mehr sich dasselbe eingebürgert und einem jeden Besitzer als zuverlässiges Auskunftsmittel lieb und werth geworden ist, desto mehr war man auf das zu gleicher Zeit mit dem französisch-deutschen Wörterbuch angekündigte Parallelwerk begierig. Erst jetzt sind die ersten beiden Lieferungen desselben erschienen, aber allem Anschein nach wird man sich über das lange Ausbleiben mit dem alten Wort: Was lange dauert, wird gut" zu trösten allen Grund haben. Die vorliegenden Lieferungen wenigstens rechtfertigten in jeder Hinsicht das Vertrauen, das in die Gelehrsamkeit der Herausgeber und die Tüchtigkeit des Verlegers gesetzt worden ist. Die vorliegenden Hefte umfaßen den Wortschatz der englischen Sprache (einschließlich der wichtigsten schottischen Wörter) von A—handwork auf 192 Seiten und werden an Vollständigkeit von keinem englisch-deutschen Wörterbuch erreicht. Auch Slang- und Cantausdrücke, ohne deren Kenntnisse Werke von neueren Romanschriftstellern, namentlich Dickens, nicht zu verstehen sind, haben sorgfältige Berücksichtigung gefunden. Sehr willkommen wird die in anderen Wörterbüchern ganz fehlende Zusammenstellung der Maße, Gewichte und Münzen den Besitzern des „Muret" sein, denn es hält auch für den Kenner des Englischen schwer, sich in der verwirrenden Menge der auf diesem Gebiet bestehenden, durch die geschichtliche Entwickelung zu erklärenden Bezeichnungen zurecht zu finden. Erwähnen wir noch die genaue Aussprachebezeichnung bei jedem Stichwort mit Hilfe der dem Englischen angepaßten bekannten Toussaint-Langenscheidt'schen Aussprachebezeichnung, so vereinigt das neue Wörterbuch allem Anschein nach dieselben Vorzüge in sich, wie der „große Sachs". Wie dieser, wird daher auch „Muret" ein standard-work auf dem Gebiet der Lexikographie sein.

R.

Räthsel.

I. Charade.

Des Ersten harrt mit frohem Sehnen
Der Jüngling, doch das Mädchen nie.
Das Zweite findet sich nur selten,
Erwirbt sich nur mit schwerer Müh',
Ist ein bekanntes Schmeichelwörtchen,
Und oft ein Ruf der Sympathie.
Das Ganze kommt in deine Hände,
Wenn du des Ersten Sieger bist.
Verachtung dem, der kalt das Erste
Bloß nach des Ganzen Umfang mißt!
Beglückt, wem ohne jenes Ganze
Das Erste auch das Zweite ist.

II. Buchstaben-Scherz.

Es fragt mit 1, 2, 3 der Taube,
Und auch Zerstreutheit hat's zur Hand;
Nie fragt danach der Wunderglaube,
Der Leichtsinn und der Unverstand.
1, 2, 3, 4 ist eine Stadt,
Die viele hübsche Mädchen hat.
Wenn 5 und 6 nur ist der Rechte,
Dann sagen sie gewiß nicht „nein".
Ein Fluß von männlichem Geschlechte
Ist 7, 8, 8, doch nicht der Rhein,
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8
So Manchen toll vor Liebe macht.

III. Lateinisches Silben-Räthsel.

Asinus, Avis, Patientia, Decem, Upupa, Ara, Bellicosus, Columba.

In jedem der obigen acht lateinischen Wörter ist auf die Weise eine Silbe zu merken, daß die richtig gemerkten Silben, der Reihe nach gelesen, ein lateinisches Sprichwort geben.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 19068.

1. Klosterbruder. 2. Ella — alle. 3. 48 und 16.

Richtige Lösungen von sämmtlichen Räthseln sandten ein: E. H., Margarethe S., E. Hoffmann, H. Wiebe, Arthur P., Clara P., Ernst Schw., Curt S., Lina H., „Lu", Angela N., Otto B., Moritz J., H. Cohn, Ernst H., E. Meyer, Albert S., Robert W., sämmtlich aus Danzig; „Braunschweigerin"-Dirschau, J. Abraham-Berlin.

Richtige Lösungen sandten ferner ein: Martha Seger (1., 2.), „Großmutter" (1., 3.), Willy Sk. (1., 3.), „Kinderfreundin" (2., 3.), H. Derowski (3.) aus Danzig; Rudolf K.-Königsberg (1., 3.), Marie P.-Dirschau (1., 3.), Hermann S.-Marienwerder (2., 3.), Martha Weber-Bromberg (1., 3.), Otto S.-Neustadt (1., 3.), „Mikosch"-Putzig (1. 3.)., P. Schl.- Pommern (1., 3.)

Danzig, 30. August.

* [Brückenuntersuchung.] Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unterm 18. August folgenden Erlaß an die Oberpräsidenten gerichtet: Aus den Berichten über die Untersuchungen der Brücken mit eisernem Ueberbau im Zuge öffentlicher Wege habe ich mit Befriedigung ersehen, daß diese regelmäßigen Untersuchungen zur rechtzeitigen Entdeckung und demnächstigen Beseitigung zahlreicher Schäden der Bauwerke geführt haben. Ew. Excellenz ersuche ich ergebenst, diesem wichtigen Gegenstande auch fernerhin Ihre Aufmerksamkeit zuwenden zu wollen. Da nach den vorliegenden Beobachtungen bei einigen Brücken die Seitenschwankungen größer sind als die lothrechten Durchbiegungen, so ist auf die Untersuchung der Windversteifungen und der Querverbindungen besondere Sorgfalt zu verwenden. Ferner mache ich wiederholt auf die Wichtigkeit vergleichender Messungen der Durchbiegungen unter ruhender und unter bewegter Last aufmerksam.

* [Katholiken-Versammlung.] Zum festlichen Empfange der 23. Generalversammlung deutscher Katholiken, welche am Montag hier beginnt, ist das Schützenhaus, in dessen Räumen die geschlossenen Generalversammlungen und die Sitzungen der Ausschüsse stattfinden werden, durch reiche Decorationen geschmückt worden. Ueber der Eingangspforte erhebt sich ein Triumphbogen, der an seiner Spitze die deutschen Reichsfarben, rechts und links ein auf rothem Felde ruhendes weißes Kreuz zeigt. Ueber dem Eingange zum Schützenhaussaal ist auf weißer Leinwand die farbige Inschrift „Willkommen, Katholiken Deutschlands!" angebracht. Der Schützenhaussaal selbst trägt an beiden Seiten unterhalb der Logen Guirlandenschmuck. Der Hintergrund des Podiums ist durch eine rothe Draperie abgegrenzt, auf der sich inmitten von Palmen und dunkelgrünen Blattpflanzen eine Copie der Madonna von Murillo erhebt. Rechts und links von derselben stehen die Büsten des Kaisers Wilhelm und des Papstes Leo. Den Abschluß des Musikpodiums bildet eine Ballustrade, die mit gelbem, ponceaurothem und blauem Tuch ausgeschlagen ist. Links oben an der Ballustrade befindet sich das Danziger Stadtwappen, rechts das Diöcesanwappen von Kulm. Im Saale selbst ist das deutsche Reichswappen und das Wappen des päpstlichen Stuhles angebracht.

w. Elbing, 28. Aug. Auf der Elbinger Höhe, die 56 253,40 Morgen oder 2,60 Quadratmeilen ertragfähigen Boden umfaßt, findet sich fast durchweg Schluffboden, welcher zwar durch die Rückstände der auf einander folgenden Vegetationen nicht arm an Humustheilen, aber doch ohne zureichenden Gehalt an Kalk und mildem Lehm ist. Die äußerst regen Landwirthe sind aber in den letzten 10 Jahren unausgesetzt bemüht gewesen, den Boden in hoher Cultur zu bringen. Es sind in den letzten Jahren allein 12 000, und in den 10 letzten Jahren insgesammt 95 000 Tonnen Mergel dem Lande zugeführt worden. Die natürliche Kälte des Bodens, welche der Vegetation hinderlich ist, ist durch eine reichliche Abwässerung und Drainirung in ihren schädlichen Einwirkungen bedeutend beeinträchtigt. Ermittelungen in landwirthschaftlichen Kreisen haben ergeben, daß in den letzten 5 Jahren durchschnittlich in jedem Jahre 132 000 Meter Drainirung neu gelegt worden sind. Auf der hügeligen Abdachung der Höhe zur Niederung, zu welcher man 71 007,03 Morgen oder 3,29 Quadratmeilen rechnet, sind in den letzten 5 Jahren insgesammt 454 000 laufende Meter Drainirung neu gelegt und ca. 100 000 Tonnen Mergel dem Boden beigemischt. Eine so erfreuliche Hebung der Bodencultur legt das beste Zeugniß von dem Streben der westpreußischen Landwirthschaft ab.

Tilsit, 26. Aug. Ein räthselhafter Todesfall, welcher der ihn begleitenden Umstände halber Interesse erregt, hat sich, wie man der „K. Hart. Z." berichtet, hier zugetragen. Ein Arbeiter der Gasanstalt, Namens L., erkrankte vor ungefähr drei Wochen und wurde, da auch die Ehefrau desselben krank darnieder lag, in die Heilanstalt gebracht. Nach etwa vierzehntägiger Kur dortselbst war L. soweit hergestellt, daß er am obengenannten Tage als Reconvalescent aus der Anstalt entlassen werden konnte. Auf dem Heimwege sprach er noch in der Gasanstalt vor und äußerte seinen Kameraden gegenüber, daß er, wenn er sich noch einige Tage ausgeruht und die ihm in der Anstalt verabreichte Medizin verbraucht habe, die Arbeit wieder verrichten zu können glaube. Am Abend desselben Tages nahm L., nachdem er mit großem Appetit gegessen hatte, wie seine Frau angiebt, die mitgebrachte Arznei vorschriftsmäßig ein. Sogleich nach dem Genusse derselben stellten sich fürchterliche Kopf- und Magenschmerzen, sowie bedenkliche Athmungsbeschwerden ein. In ihrer Angst lief die ältere Tochter schleunigst nach einem Arzte, bei dessen Eintreffen jedoch der Aermste, dem der Schaum aus dem Munde quoll, schon verschieden war. Der Todeskampf hatte nur 10 Minuten gewährt. Am Sonntag, den 23. d. fand die Obduction der Leiche und gleich darauf die Beerdigung statt. Ob nun L. mehr als das vorgeschriebene Quantum Medizin zu sich genommen und dieses den Tod bewirkt hat, oder ob die Arzneiflaschen von ihm in irrthümlicher Weise verwechselt worden sind, da auf der fraglichen Flaschenbanderolle angeblich nicht sein, sondern ein anderer Name verzeichnet ist, wird die nähere Untersuchung der Angelegenheit wohl feststellen.

Vermischte Nachrichten.

Wien, 28. August. [Marie Taglioni †.] Man meldet der „Voss. Ztg.": Gestern ist auf ihrem Landsitze unweit Wien die Prinzessin Marie Windischgrätz, geborene Taglioni, die ehemalige Prima Ballerina der Berliner Oper, gestorben. Marie Taglioni gehörte der altberühmten Tänzerfamilie an, deren Ruf von dem 1777 zu Mailand geborenen Philipp Taglioni begründet wurde und sich bald über alle Hauptstädte Europas verbreitete. Seine Tochter Marie (gest. 1884) wirkte von 1832—1847 in Berlin und galt als die vollendetste Tänzerin ihrer Zeit. Ihr Bruder Paul wurde 1829 in Berlin engagirt und 1869 zum Balletdirector ernannt; er war mit der Tänzerin Amalie Galster vermählt, die seit 1815 am Hoftheater zu Berlin engagirt, hier und auf Kunstreisen die Triumphe ihres Gatten theilte und 1881 in Berlin starb. Paul, der Schöpfer von „Flick und Flock" und „Fantaska", starb 1884 ebenfalls zu Berlin. Seine Tochter Marie wurde 1833 zu Berlin geboren, debütirte 1847 in London, war eine Reihe von Jahren bei dem kgl. Ballet in Berlin, dann am San Carlotheater in Neapel thätig und vermählte sich 1866 mit dem Fürsten Joseph Windischgrätz.

Standesamt vom 29. August.

Geburten: Bierfahrer Josef Roszewski, T. — Blumenhändler Emerich Krenbelsberger, S. — Seefahrer Otto Johann Straphel, 2 T. — Arbeiter Paul Johann Lietzbarski, S. — Arbeiter Adolf Stender, T. — Maurergeselle Otto Julius Wyrczinski, S. — Arbeiter Friedrich Nowitzki, T. — Maschinenbauer Augustinus Hanke, T. — Arbeiter Stephan Ostrowski, S. — Chromolithograph Julius Holz, T. — Maurergeselle Theodor Gustav Vogel, S. — Böttchergeselle Friedrich Krause, S. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Arbeiter Michael August Natschke und Julianna Bradtke. — Kaufmann Otto Bernhard Bösler hier und Jenny Clara Margarethe Schulz zu Marienwerder.

Heirathen: Feuerwehrmann Otto Rudolf Bernhard Menning und Johanna Julianna Walter.

Todesfälle: T. d. Arb. Karl Brakop, 9 M. — S. d. Post-Anwärters Peter Gande, 6 Tg. — S. des Malergehilfen Karl Giese, 12 W. — T. d. Schlossergesellen Franz Klein, 7 M. — Frau Henriette Caroline Friederike Joetze, geb. Staeker, 51 J. — Rentiere Marie Angelica Gamm, 63 J. — Frau Rosalie Emilie Schramm, geb. Farr, 64 J. — Lehrling Julius George Jansson, 15 J. — S. d. Arb. August Tocki, 3 Tg. — Wirthschafterin Anna Marie Auguste Graf, 34 J. — S. d. Arb. Julius Kornath, 11 J. — Frau Marie Louise Tems, geb. Rister, 48 J. — T. d. Steuer-Erhebers Richard Meyer, 5 J. — Arbeiter Heinrich Trapski, 59 J. — S. d. Bodenmeisters Richard Rauch, 3 M. — Unehel.: 2 T.

Danziger Börse.

Frachtabschlüsse vom 22. bis 29. August 1891. Für Segelschiffe von Danzig nach Kings Linn 10 s. und Grimsby 8 s. per Load Fichten, Hartlepool 11 s. per Load Blancons. — Für Dampfer von Danzig nach: Stettin 3½ M per 1000 Kilogr. Getreide, Kopenhagen 13 M per 2500 Kilogr. Getreide; Kopenhagen 15—18 Pf. per Kubikfuß Langholz und Schnitthölzer, Grimsby 7 s. per Load fichtene Sleepers, Westhartlepool 7 s. per Load Crossings; Hull 9 s. per To. Granulated (Theilladung, Newcastle 6 s. 6 d. per To. Zucker.

Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Danziger Fischpreise vom 28. August.

Lachs, groß, 1,10 M, Aal 0,60—1,00 M, Zander 0,50—1,00 M, Rapfen 0,50 M, Barbe 0,60 M, Hecht 0,70—0,80 M, Schleih 0,80 M, Barsch 0,60 M, Plötz 0,20 M, Dorsch 0,10—0,20 M per Pfund, Flunder per Mandel 0,50—4,00 M.

Productenmärkte.

Königsberg, 28. August. (v. Portatius u. Grothe.) Weizen per 1000 Kilogr. hochbunter 118℔ 215, 122℔, 123/4℔ u. 124℔ 220 M bez., bunter russ. 116℔ 210, 123℔ mit Auswuchs 215, russ. 116℔ bes. 165, 123℔ 185, 125℔ 185, 126℔ 185, mit Roggen 180, 127℔ 185, 130℔ bes. 182 M bez., gelber russ. 135℔ 187 M bez., rother 127℔ 225, russ. 123℔ 170, 126℔ 175 M bez. — Roggen per 1000 Kilo inländisch 116℔ 220 M per 120℔, russisch 119/20℔, 120/1℔, 121/2℔ u. 122/3℔ 184 M per 120℔. — Gerste per 1000 Kilogr. große russ. 115, 116, 117, 118, 119, 120, 122, 124, fein 141 M bez. — Hafer per 1000 Kilogr. 138, 150, russ. 113 M bez. — Leinsaat per 1000 Kilogr. hochfeine russ. 235 M bez., mittle 186 M bez. — Rübsen per 1000 Kilogr. russ. 212, 213, 215, 220, erdig 192, abfallend 190 M bez. — Dotter per 1000 Kilogr. russ. 180, gestern 178 M bez. — Weizenkleie (zum See-Export) per 1000 Kilogr. russ. dünne 124 M bez. — Spiritus per 10 000 Liter % ohne Faß loco contingentirt 72½ M Br., nicht contingentirt 52½ M Br., per August nicht contingentirt 52½ M Br., per Sept. nicht contigentirt 52½ M Br., per Sept.-Okt. nicht contingentirt 50½ M Br. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

Butter und Käse.

Berlin, 29. Aug. (Wochen-Bericht von Gebrüder Lehmann u. Co.) Das Geschäft nahm in dieser Berichtswoche ein schleppendes Tempo an. Dem eingeschränkten Consum in unserem Artikel standen mehr als reichliche Zufuhren desselben gegenüber, so daß das Angebot — auch von auswärtigen größeren Plätzen — ein dringendes war und die Forderungen eher niedriger gehalten wurden, trotzdem ist die letzte officielle Notirung für alle Sorten unverändert gelassen worden.

Die hiesigen Verkaufspreise sind (alles per 50 Kilogramm): Für feine und feinste Sahnenbutter von Gütern, Milchpachtungen und Genossenschaften: Ia. 103—105 M, IIa. 100—102 M, IIIa. 90—95 M. — Landbutter: pommersche 75—78 M, Netzbrücher 75—80 M, ost- und westpreußische (gewöhnliche) 75—78 M, Tilsiter 80—85 M, Elbinger 80—85 M, schlesische 80—85 M, polnische 75—78 M, galizische 70—73 M.

Zucker.

Magdeburg, 28. August. (Wochenbericht der Aeltesten der Kaufmannschaft.) **Melasse:** Bessere Sorten zur Entzuckerung geeignet 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80—82° Brix ohne Tonne 1,70—2,20 M. Desgleichen geringere Sorten, nur zu Brennzwecken passend, 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80—82° Brix ohne Tonne 1,70—2,20 M. — **Rohzucker.** Wie um die jetzige Zeit nicht anders erwartet werden kann, hatten wir in den letzten acht Tagen recht ruhiges Geschäft. Das Angebot war nur unbedeutend, da aber die große Mehrzahl der Raffinerien dem Markte ganz fern blieb, gestaltete sich der Verkauf nach und nach schwieriger, so daß schließlich ein Preisverlust von ca. 20 Pf. nicht abzuwenden war. Von Umsätzen an 88° Zucker verlautet in dieser Woche nichts. Nachproducte haben bei ausreichender Frage die im vorwöchentlichen Bericht notirten Preise behauptet. 29 000 Centner Wochenumsatz. — **Raffinirter Zucker.** Die Tendenz unseres Marktes war im Anfang dieser Berichtswoche fest, gestaltete sich jedoch in den letzten Tagen ruhiger, und bewegten sich die Umsätze zu obigen Preisen nur in engen Grenzen.

Terminpreise abzüglich Steuervergütung: Rohzucker I. Product Basis 88 % a. frei auf Speicher Magdeburg: Notizlos. b. frei an Bord Hamburg: August 13,40 M Br., 13,35 M Gd., Septbr. 13,20—13,22½ M bez., 13,25 M Br., 13,20 M Gd., Oktober 12,77½ M Br., 12,75 M Gd., Oktbr.-Dezbr. 12,67½ M Br., 12,62½ M Gd., Novbr.-Dezbr. 12,60 bez., 12,60 M Br., 12,57½ M Gd., Januar-März 12,82½ M Br., 12,77½ M Gd., März 12,90 Br. 12,87½ M Gd. Tendenz: Ruhig, stetig.

Meteorologische Depesche vom 29. August.

Morgens 8 Uhr.
(Telegraphische Depesche der „Danz. Ztg.")

Stationen.	Bar. Mill.	Wind		Wetter.	Tem. Cels.	
Mullaghmore	758	SW	2	halb bed.	11	
Aberdeen	756	WNW	3	halb bed.	12	
Christiansund	750	WSW	4	Regen	10	
Kopenhagen	760	SW	3	heiter	16	
Stockholm	756	SW	6	halb bed.	15	
Haparanda	741	W	4	halb bed.	13	
Petersburg	757	WSW	2	wolkenlos	17	
Moskau	764	still	—	Nebel	16	
Cork Queenstown	761	WNW	4	heiter	13	
Cherbourg	763	WSW	4	wolkig	14	
Helder	761	SW	2	wolkig	14	
Sylt	758	SW	3	halb bed.	14	1)
Hamburg	762	SW	3	heiter	15	2)
Swinemünde	763	S	2	heiter	16	
Neufahrwasser	764	SSO	1	halb bed.	16	
Memel	764	WSW	3	halb bed.	18	
Paris	766	WSW	2	bedeckt	12	
Münster	763	SW	2	wolkenlos	14	
Karlsruhe	766	SW	4	wolkenlos	16	
Wiesbaden	765	still	—	halb bed.	14	
München	768	SW	1	Regen	14	3)
Chemnitz	766	S	2	heiter	16	
Berlin	764	S	3	halb bed.	16	
Wien	764	W	2	wolkenlos	17	
Breslau	766	NW	1	bedeckt	15	
Ile d'Aix	764	SSO	3	halb bed.	16	
Nizza	764	O	1	wolkenlos	19	
Triest	763	still	—	wolkenlos	23	

1) Morgens Gewitter. 2) Früh etwas Regen. 3) Nachts Regen.

Scala für die Windstärke: 1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.

Ein Hochdruckgebiet, meist höher als 765 Mm., liegt über Mitteleuropa, charakterisirt durch ruhige, heitere und trockene Witterung mit nahezu normalen Wärmeverhältnissen. Ein Minimum von unter 740 Mm. liegt im hohen Norden und beeinflußt Wind und Wetter der Nord- und Ostsee, wo indessen der Luftdruck fast überall im Zunehmen begriffen ist, so daß für unsere Gegenden zunächst eine mehr beständige Witterung zu erwarten sein dürfte. In Westdeutschland fanden stellenweise Regenfälle und elektrische Entladungen statt.

Deutsche Seewarte.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.



13. Marienburger
Equipagen-Lotterie.

Ziehung am 16. September 1891.

150,000 Loose à 1 Mark, 2400 Gewinne, Hauptgewinne:

7 complet bespannte Equipagen

darunter 2 vierspännige.

Loose à 1 Mark, auf 10 Loose ein Freiloos (auch gegen Briefmarken), Porto und Gewinnliste 20 Pf. empfiehlt und versendet

Carl Heintze, Loose-General-Debit,

Berlin W., Unter den Linden 3. (5780

Man versucht vielfach

die von uns in diesem Jahre zur Einführung gebrachte Hautbekleidung als eine Nachahmung seitheriger Systeme hinzustellen. Wir weisen deshalb darauf hin, daß wir ausschließlich auf Grund der von uns herausgegebenen Broschüre „Zur Lösung der Hautbekleidungsfrage" fabriciren und, abweichend von den bis jetzt üblichen Gebräuchen, ein Doppelsystem in Leinen herstellen. Wir umhüllen zunächst durch unsere Patent-Zellenstoffe den Körper mit einer ruhigen Luftschicht und ermöglichen mit den darüber zu tragenden porösen Oberhemden aus Patent-Maschenstoff eine rationelle Regulirung der Körperwärme; wir erzielen damit, daß unsere Bekleidung im Sommer kühl und im Winter warm hält, also zu jeder Jahreszeit getragen werden kann. — Hervorragende Autoritäten bezeichnen unsere Fabrikate als eine große Wohlthat für den Körper, als die gediegenste und eleganteste Bekleidung, welche allen hygienischen Anforderungen voll entspricht.

Unsere Broschüre, eine ebenso leicht faßliche als gründlich wissenschaftliche Arbeit, welche fortdauernd die Aufmerksamkeit aller Hygieniker hervorruft, senden wir gratis und franco Jedem, der sie verlangt.

Köln, im August 1891.

Patent-Flachs-Wirkerei Köln. Schönherr & Cie. in Cöln.

Verkauf für Danzig bei: Paul Rudolphy.

Anerkannt bester Bitterliqueur!

H. UNDERBERG-ALBRECHT's

allein echter

Boonekamp of Maag-Bitter

25 Preis-Medaillen — Gegründet 1846.

K.K. Hoflieferant in Rheinberg am Niederrhein.

Echten Boonekamp führt J. M. Kutschke, Langgasse. (2973



Orenstein & Koppel,

Feldbahnfabriken in Berlin SW. u. Dortmund

Filialen und Lager in Breslau, Bromberg, Cöln a. R., Hamburg, Leipzig, Königsberg in Pr., Prag und Stuttgart, offeriren als Specialität feste und transportable Stahlbahnen nebst Stahlmuldenkipplowries, Weichen, Drehscheiben, Radsätze, Räder ꝛc. unter coulantesten Zahlungsbedingungen

zu Kauf und Miethe.

Auch gebrauchte Anlagen für Ziegeleien und Wiesenmelioration au vorräthig in Königsberg, Danzig und Bromberg.

Vertreter in Danzig: Siede & Kreyssig, Brodbänkengasse Nr. 11.

Mondamin Brown & Polson

alleinige Fabr. — k. engl. Hofl.

Entöltes Maismehl. Zu Puddings, Milchspeisen, Sandtorten, zur Verdickung von Suppen, Saucen, Cacao vortrefflich. Ueberall vorräthig in Packet. à 60 u. 30 ₰. Engros bei A. Fast-Danzig.

Mondamin empfiehlt J. M. Kutschke, Langgasse. (2973

Stern'sches Conservatorium der Musik

in Berlin SW., Wilhelmstr. 20.
Gegründet 1850.

Directorin: Jenny Meyer.

Artistischer Beirath: Professor Robert Radecke, Professor Friedrich Gernsheim.

Neuer Cursus: 8. Oktober.
Aufnahme-Prüfung: 6. Oktober, Morgens 9 Uhr.

a. Conservatorium: Ausbildung in allen Fächern der Musik. b. Opernschule: Vollständige Ausbildung zur Bühne. c. Seminar: Specielle Ausbildung von Gesang- u. Clavierlehrern und Lehrerinnen. d. Chorschule. e. Vorlesungen. Hauptlehrer: Jenny Meyer (Gesang), Rob. Radecke, Gernsheim (Composition, Direction, Orgel, Chorgesang). Bussler (Theorie). Prof. Ehrlich, Gernsheim, Papendick, Dreyschock, v. d. Sandt (Clavier). Florian Zajic, badischer Kammervirtuose, Exner, Müller. Kgl. Kammer-Mus. (Violine). Louis Lübeck, Kgl. Kammer-Virtuose (Cello). Programme gratis durch Unterzeichnete. (6450

Jenny Meyer,
Sprechstunden: 8—9, 2—3.

Umsonst und **Sofort** erhält jeder Stellensuchende gute dauernde Stelle. Verlangen Sie d. Liste d. Offenen Stellen. General-Stellen-Anzeiger Berlin 12.

Große Nachlaß-Auction

Hundegasse 89.

Dienstag, den 1. September, Vormittags von 10 Uhr, werde ich daselbst aus dem Nachlaß des verstorbenen Herrn v. Trebra im Auftrage der verwittweten Frau von Trebra die dort untergebrachten Sachen als:

2 nußb. Trumeauxspiegel, 1 altdeutsche Garnitur, Sopha, 2 Fauteuils, Fensterkissen und Fußbänke, Kleiderschränke, Vertikows, 1 Plüschsopha, 1 dunkle mah. Kommode, diverse Rohrlehn- und andere Stühle, Tische, Regulator, 1 goldene Herren-Remontoiruhr nebst Kette, Bettgestelle mit Matratzen, 5 Satz herrschaftliche und Gesindebetten, Wasch- und Nachttische mit Marmor, Bilder, Teppiche, sehr viel Herrenkleider, Wäsche, Stiefel, Glas und Porzellan

öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung verkaufen, wozu einlade. (6548

A. Olivier, Auctionator und Taxator.

Die Pianoforte-Fabrik von

Hugo Siegel in Danzig,

Heilige Geistgasse Nr. 118, (5408

empfiehlt ihre in jeder Beziehung anerkannten und bewährten

Flügel und Pianinos

zu sehr soliden Preisen und coulanten Bedingungen.

Aalborger Tafelaquavit,

Marke: De Danske Spritfabrikker.

Erfunden 1845. Weltberühmt. (5233

Depot: **Joachim Jensen, Hamburg.**

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,

welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht Hundegasse 53 und Pfefferstadt 20 ausliegt.

M	288,00	Stube, Kab., Ent., Kamm. Hundegasse 53^{II}.
-	900,00	4 Zim., Bod., Kam., Kell. Langgasse 72^{II}.
-	400,00	3 Zim., K., B., Waschk. ꝛc. Gr. Bergg. 16, p.
-	330,00	2 Zimm., Kell., B., Waschk. Bischofsg. 12 p.
-	252,00	2 Zimmer, Küche ꝛc. Steinschleuse 4^{I}.
-	1000,00	4 Zimm., Kell., Bod. ꝛc. 4. Damm 7^{II}.
-	900,00	5 Zimmer, Balcon, Bod. ꝛc. Weideng. 32^{I}.
-	300,00	3 Zimmer, Laube, Gart. ꝛc. Stadtgebiet 94/95.
-	700,00	2 Zim., Kabinet, Bod., ꝛc. Jopengasse 61^{III}.
-	400,00	2 Zim., ꝛc., auch Comt., Hl. Geistg. 75, part.
-	450,00	4 Zim., Mdchst., Gart., Lbe. ꝛc. Stadtgeb. 94/95.
-	360,00	2 Zimmer, Kab. ꝛc. Hühnerberg 14 part.
-	384,00	2 Zim., Kabinet ꝛc. Hirschgasse 2, part.
-	450,00	3 Zimmer, Kammer ꝛc. Hirschgasse 2^{I}.
-	360,00	2 Zimmer, Kabinet ꝛc. Hirschgasse 2 part.
-	180,00	2 Stuben, Küche, Bod. Vorst. Graben 30.
-	650,00	Laden u. Wohnung Hundegasse 100.
-	450,00	2 Zimm., Comt. u. Wohnung Hundeg. 103.
-	410,00	3 Zimmer, K., K., Bod. Hof ꝛc. Stiftg. 5/6^{I}.
-	555,00	4 Zimm., Kab., Kam., K. Bod., Breitg. 121^{II}.
-	210,00—750,00	3 Wohn., Gart., Park ꝛc. Herrmannshof.
-	1000,00	4 Zimmer, K., Bod., Waschk. Holzm. 7^{III}.
-	700,00—850	4 b. 5 Zimm., Mädchst. ꝛc. Lastadie 14. p.
-	840,00	5 Zimm., Kab., Badez., K., Bod.. Breitg. 64^{II}.
-	250,00	2 Zimm., Entree, K., K., Bod., Mauseg. 10^{I}.
-	216,00	1 Stub., Kab., Küche, Bod., Schloßg. 2^{II}.
-	120,00	1 Stube, Küche, Bod., Schloßgasse 2^{III}.
-	440,00	2 gr. Zimm., K., K., Bod., Entr., Judeng. 16^{I}.
-	440,00	3 Zimm., Entree, K., K., Bod., Judeng. 16^{II}.
-	430,00	3 Zimm., Küche, Kell., Bod. ꝛc. Hirschg. 13^{II}.
-	450,00	3 Zimm., Kab., Kell., Bod., Hof, Brandg. 9c.
-	1000,00	2 gr. Zimm., Entr., K., K., Kamm., Langg. 42^{I}.
-	600,00	4 Zimmer, ꝛc. Holzschneidegasse 1^{II}.
-	144,00	1 Stube, Küche, Bod. ꝛc. Kl. Hosennäherg. 10^{III}.
-	324,00	2 Zim., Küche, K., Bod. ꝛc. Kl. Hosennäherg. 10^{I}.
-	312,00	3 Zim., Bod., Kell., Hof ꝛc. Gr. Gasse 7, sofort.
-	375,00	2 Zim., Entree, Hof ꝛc. Traueng. 34, part.
-	3600,00	Laden, 25 Mtr. tief. gr. Kell. Langenm. 32.
-	2100,00	8 Zimm., Badest., K., Bod. Langenm. 11^{II}.
-	540,00	Laden nebst Wohnung Tobiasgasse 14.
-	420,00	2 Zim., Kam., Bod. ꝛc. Heil. Geistgasse 67^{II}.
-	108,00	1 Stube, 2 Kammern Heil. Geistgasse 67^{IIII}.
-	294,00	2 Stuben, K., K., Kell. Bod. ꝛc. Zapfeng. 9^{III}.
-	246,00	2 Stuben, K., K., Bod. ꝛc. Bast. Aussprung 9^{I}.
-	440,00	3 Zimmer, K., Bod. Hühnerberg 14^{I}.
-	450,00	3 Zimm., Kab., K., K., K., Bod. Paradiesg. 6a sof.
-	270,00	2 Zimm., K., K., B., Laube, G. Petersh. 29. Prom.
-	240,00	2 Zimm., K., K., K., B., Laube. G. Petersh. 29.
-	252,00	2 Zimm., K., K., Boden, Entree Wallplatz 5.
-	2100,00	8 Zimm., Badest., Mdchst., K., Bd. Langenm. 11^{II}.
-	276,00	1 Zimmer, Küche, Boden Johannisgasse 41^{III}.
-	900,00	6 Zimm., Hof, Laube, Gart. 1. Steindamm 12.
-	750,00	4 Zimmer ꝛc. 3. Damm 11^{I}.
-	1300,00	6 Zimm., Bdst., Mdchst., Gart. ꝛc. Langgart. 43.
-	2300,00	7 Zimm. ꝛc., auch z. Geschäft, Langgasse 67^{I}.
-	150,00	1 Zim. ꝛc., auch z. Comtoir Lastadie 14, part.
-	300,00	2 Zimm., Küche, Entree, Bod., Häkerg. 38^{II}.
-	450,00	5 Zim., Bod., Kell., Pferdest. Neuschottland 10^{I}.

Plätze, Hof, Schuppen am Wasser gel. Abegggasse 1.



Danziger Velociped-Depôt

von

E. Flemming,

Danzig, Lange Brücke 16,

grösste und älteste Fahrrad-Handlung,

empfiehlt seine beliebten und leichtlaufenden

Express - Fahrräder

zu anerkannt billigsten Preisen. (6325

Vertreter der weltberühmten **Coventry**-Fabrikate.

Gründlicher Unterricht und Preislisten gratis u. franco.

Wegen plötzlichen Todesfalls

soll der

Ausverkauf meines Waarenlagers

zu jedem annehmbaren Preise schleunigst beendet werden.

Jacob H. Loewinsohn,

9, Wollwebergasse 9. (2946

Paul Rudolphy, Danzig,

Langenmarkt Nr. 2.

Größtes Fahrrad-Lager.

Reichhaltige Auswahl in diesjährigen Neuheiten Cushion Tyres, Federungs-Rover etc.

Beste Fabrikate. Billigste Preise.
Preislisten gratis und franco. (6279



P. P.

Meinen werthen Kunden zur gefälligen Kenntnißnahme, daß mein Geschäft sich nach beendeter Renovirung meines Ladens von heute ab wieder in meinem Hause, Langebrücke Nr. 5, zwischen Krahn- und Heil. Geistthor, befindet, und bitte ich mir das in den zwölf Jahren meines geschäftlichen Bestehens in so reichem Maaße geschenkte Vertrauen auch fernerhin gütigst bewahren zu wollen.

Jenny Hundertmarck,
Tapisserie-Manufactur.

6543)



Zahnschmerzen

verschwinden sofort bei Anwendung von

Dentificium

Einziges, sicher wirkendes, absolut unschädliches, schmerzstillendes Conservirungsmittel für die Zähne.

Preis 40 und 60 ₰ pro Flacon.

Verkaufsstelle: Elephanten-Apotheke. (5726

Papst-Leo-Torte

empfiehlt (6402

Th. Becker, Conditorei u. Café, Langgasse 30.

Aeltestes Institut für

Buchführungs-Unterricht und Geschäftsbücher-Bearbeitungen

von Gustav Illmann, Bücher-Revisor, Langen Markt Nr. 25.

P. S. Zu den Oktober-Engagements garantire ich meinen Schülern (Damen und Herren) eine noch rechtzeitige, gediegene und vor allen Dingen praktische Ausbildung zum durchaus perfecten Buchhalter. (6526

Empfehle mein grosses Lager von

Revolvern, Teschins, Jagd-Gewehren, sowie Munition

als: Hülsen, Patronen, Zündhütchen, Pulver und Schrot

zu billigsten Preisen. (6524

E. Flemming,
Lange Brücke No. 16.

Sämmtliche Neuheiten

unserer großen Sortimente

Damen-Kleiderstoffe

für die **Herbst- und Wintersaison**

sind eingetroffen. (6558

Loubier & Barck,
76, Langgasse 76.

Rudolph Mischke,

Langgasse No. 5,
empfiehlt zu billigsten Preisen:



Bettgestelle

mit und ohne Polsterung, mit Drahtspiral- und Bandeisengurten, (4959

Kinderbettgestelle in hübschen Façons,

eiserne Waschtische u. emaill. Waschgeräthe,

Zimmer- und Kranken-Closets.

Zu Bauzwecken.

Eisenbahnschienen, I Träger.

Größtes Lager. Billigste Preise. (2573

S. A. Hoch, Danzig, Johannisgasse 29.

Die Piano-Fabrik

von

C. Weykopf,

Jopengasse 10,

empfiehlt ihr solides seit 40 Jahren bewährtes Fabrikat in Pianinos neuester Construction. Dieselben erfreuten sich während dieser ganzen Zeit der ungetheiltesten und ehrenvollsten Anerkennung der besten musikalischen Kreise, in welchen sie ihrer Klangschönheit wegen beliebt und bevorzugt sind.

Lieferant der meisten Seminare Ost- und Westpreußens. Vertreter nur erster Firmen Deutschlands. (6568

Jagdpulver, „Hirschmarke" und „Dianamarke", — **Jagdmunition, Patronenhülsen** und sämmtl. Zubehör,

Flobert-Teschings u. Flobertmunition,

Revolver in grösster Auswahl

empfiehlt zu billigsten Preisen

Rudolph Mischke,

Langgasse No. 5. (6281

Strick-Wolle

(beste deutsche und englische Fabrikate)
empfiehlt in frischer Waare sehr preiswerth

Albert Zimmermann,
Langgasse 14. (6134

Tricot-Anzüge, -Kleidchen u. -Taillen

empfiehlt zu billigsten Preisen

P. Bessau,
Portechaisengasse.

Bank-Discont,

Accept-Credit

an Genossenschaften und soliden Geschäftsleuten zu coulanten Bedingungen. Offerten U. F. 31 durch Rudolf Mosse, Madeburg, erbeten. (6082

Meine seit 1862 bestehende

Leihbibliothek

krankheitshalber zu verkaufen. Adressen sub 6498 in der Exped. dieser Ztg. erbeten.

Thätiger, energischer

Inspector

gesucht.

Antritt sofort.

Schrewe, Prangschin.

Für ein Getreide-Commissions-Geschäft wird von sofort 1 junger

Commis gesucht.

Adressen unter Nr. 6485 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Für Material- u. Delikat.-Gesch. suche i. Auftr. g. ausg. j. Leute. Solche woll. sich schleunigst meld. bei Preuß, Tobiasg. 2, Danzig.

Günstige Gelegenheit.

Ein rentables feineres Special-Geschäft (Reingewinn 6—8000 M jährlich) sucht einen thätigen Compagnon, der Reisen übernehmen müßte, mit einer Einlage von 3—4000 M. Branchekenntnisse nicht erford. Besond. günstig für e. jüng. Menschen, der selbst. werd. will. Off. u. 6560 a. d. Ex. d. Z.

Ein hochelegantes Reitpferd, Stute, 5 Jahre alt, schwarzbr., complett geritten, 5' 4", engl. Vollblut, zu verkaufen.

Näheres bei Herrn (6569
W. D. Löschmann, Danzig,
Kohlenmarkt 3.

Ein gewandter

Redacteur,

der in allen redactionellen Arbeiten bewandert ist, durchaus zuverlässiger Berichterstatter, findet an einer größeren Zeitung am 15. Oktober dauernde Stellung. Offerten unter 6506 und Angabe der Gehaltsansprüche befördert die Expedition dieser Zeitung.

E. Schulz, Fleischergasse 5,

kfm. Placirungsgesch., gegr. 1860, sucht perman. für seine umfangr. coulante Kundschaft, jedoch nur ganz vorzügl. empfohl. u. gedieg. Kräfte, aller cour. Geschäftsbr., vorwieg. aber Materialisten und Drogisten. Pers. Vorstell. n. vorh. Avisirung bed., da Abschl. stets je nach Qualification abwickle.

Lehrlinge f. stets in größ. Anz.

Ein junger Mann,

im Besitz des Einj.-Freiw. Zeugnisses, der seine Lehrzeit im Okt. d. J. in einem größ. Holzgeschäft Pomm., verb. m. Dampfschneidemühle, beendet hat, sucht, gestützt a. beste Empfehlungen seines Chefs, anderweitig Stellung.

Offerten unter 6487 in der Expedition d. Zeitung erbeten.

Langfuhr, Mirchauer Promenadenweg Nr. 19 I ist eine Wohnung von 3 Stuben, Balcon u. hell. Küche wegen Todesfall von sofort oder später zu vermiethen. (6567

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.